Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Ohl, Kupferberg, Rade-vormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 167 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 40 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto — | Halver Mittwoch, den 18. Juli | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen. „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Spiel und Sport" — | 1928

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Infolge nachträglicher neuer Berechnung der Ergebnisse der Reichstagswahlen erhalten die Sozialdemokraten noch ein Reichstagsmandat.

* Im Koburger Mordprozeß Hein wurde der Angeklagte von dem Komplicen seiner Verbrechen, Larm, stark entlastet.

* Anläßlich des Französischen Nationalfestes hat Präsident Doumergue drei der im Kolmarer Autonomistenprozeß Verurteilten begnadigt. Ricklin ist noch nicht begnadigt worden.

* Der frühere italienische Ministerpräsident Giolitti ist, 84 Jahre alt, in Cavour gestorben.

Deutsch-rumänischer Güteraustausch.

Äußerungen eines rumänischen Wirtschaftsführers.

Der rumänische Gesandte in Berlin hat Auftrag erhalten, die Besprechungen mit der Reichsregierung zur Regelung der strittigen Wirtschaftsfragen zwischen Rumänien und Deutschland wiederaufzunehmen. Der hervorragende rumänische Wirtschaftspolitiker Nikolaus Popescu äußerte sich bei seiner jetzigen Anwesenheit in Berlin folgendermaßen zu den Verhandlungen.

„Verhandlungen zwischen Deutschland und Rumänien sind schon seit dem Jahre 1923 mit dem Ziel eines Ausgleichs auf wirtschaftlichem und finanzpolitischem Gebiet, aber bisher leider ohne befriedigenden Erfolg, im Gange. Wir bedauern das lebhaft, denn vor dem Krieg hatten die vielen gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen zwischen Deutschland und Rumänien, die sich aus der Natur und der geographischen Lage der beiden Länder ergeben, zu ausgedehnten und erfreulicherweise auch recht innigen Wirtschaftsbeziehungen geführt. Man sollte sich heute daran erinnern, daß Rumänien im Jahre 1913 deutsche Waren im Werte von ungefähr 193 Millionen Mark einführte, was nach der amtlichen Statistik über 40 Prozent vom Werte der Gesamteinfuhr gleichkommt. Deutschland hat nach seiner Statistik im Jahre 1913 rumänische Produkte im Werte von 47,4 Millionen Mark eingeführt. Schon diese beiden nackten Zahlen zeigen selbst dem Laien, wie erfolgreich der Güteraustausch zwischen beiden Volkswirtschaften war; sie lassen es aber gleichzeitig auch für den Wirtschaftler auf beiden Seiten ganz besonders schmerzhaft empfinden, daß durch die Politik, durch den unseligen Krieg diesen engen und guten Beziehungen, die in so reger Weise zwischen Deutschland und Rumänien bestanden haben, ein so plötzliches und radikales Ende bereitet worden ist. Ich freue mich darum, daß die Vorverhandlungen, die zwischen den Vertretern beider Staaten in Berlin geführt worden sind, auf rumänischer Seite nicht — wie es früher leider gewesen ist — von reinen Politikern vorgenommen wurden. Wenn diese Verhandlungen dennoch nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, so ist das meiner Ansicht nach darauf zurückzuführen, daß die rumänischen Delegierten in zu hohem Maße mit politischen Aufträgen belastet worden sind, die trotz der persönlichen wirtschaftlichen Einstellung der beiden ausgezeichneten Vertreter sich doch immer wieder beim Zustandekommen einer wirtschaftlichen Einigung hemmend in den Weg legten.

Die rumänische Regierung hatte infolge der deutschen Getreidekäufe in den Jahren 1914 bis 1916 bei der Reichsbank ein Girokonto von 329 Millionen Papiermark. Diese Summe ist in der deutschen Inflation, wie alles auf Papiermark lautende Geld, vollkommen entwertet worden. Außerdem besaß Rumänien zur gleichen Zeit bei der Reichsbank ein Golddepot in Höhe von 62 Millionen Mark in Gold. Hiervon wurden der rumänischen Regierung im Februar 1923 fünfzig Millionen von der Reichsregierung zurückerstattet, 12 Millionen jedoch einbehalten, weil sie nach dem Eintritt Rumäniens in den Krieg von dem Zwangsverwalter an die seinerzeitige Zentraleinkaufsgenossenschaft (ZEG.) gezahlt worden waren. Ferner hat Rumänien für rund 750 Millionen Goldlei Vieh, Getreide und sonstige Naturalien vor Inkrafttreten des Bukarester Friedens an die Mittelmächtegruppe geliefert und schließlich wurden von der Besatzungsarmee im Jahre 1917 die sogenannten Banca-Generala-Noten ausgegeben, von denen noch nach Kriegsende ungefähr 1½ Milliarden Lei im Umlauf waren. Die Wirtschaftslage des Rumänischen Staates macht es notwendig, für diese insgesamt 2,629 Milliarden eine angemessene Entschädigung vom Deutschen Reich zu fordern. Unsere Politiker jedenfalls glauben, von dieser Forderung nicht abgehen zu dürfen. Ich als Wirtschaftler will mich nicht weigern, zuzugeben, daß sich doch nicht alle rumänischen Forderungen rechtlich aufrechterhalten lassen, und ich möchte mich dabei nicht zuletzt auf das Urteil des Auslegungsgerichts vom 24. März 1926 berufen, das klar und deutlich dahin lautet, daß Leistungsverpflichtungen außerhalb der Dawes-Annuitäten nicht anerkannt werden können. Die Politiker sollten darum nicht so starr an den nach ihrer Überzeugung unumgänglichen Forderungen festhalten, sondern mehr und frei von all diesen komplizierten Bindungen uns Wirtschaftler zu Worte kommen lassen. Ich glaube, die deutschen und die rumänischen Wirtschaftler auf beiden Seiten des Verhandlungstisches würden bald die alten und guten Beziehungen wiederherstellen können, die sie vor dem Kriege miteinander verbanden und die beide Volkswirtschaften wieder nötig haben.

Es kann nicht übersehen werden, daß die Wünsche Deutschlands mehr einen in die Zukunft schauenden, politisch-praktischen Charakter tragen. Hoffen wir, daß es gelingt, alle Streitfragen zu beseitigen und den Weg zu einer deutsch-rumänischen Wirtschaftsgemeinschaft frei zu machen. Der rumänische Wirtschaftler wünscht dies jedenfalls von Herzen. Darum wäre es angesichts der Tatsache, daß so große Interessenkomplexe zwischen beiden Ländern existieren, zu wünschen, daß die beiderseitigen offiziellen Kreise, die berufen sind, alle noch bestehenden Hindernisse zu beseitigen, bei den nächstens beginnenden Hauptverhandlungen eine Politik auf weite Sicht treiben und sich nicht durch momentane Vorteile von dem letzten großen Ziel einer deutsch-rumänischen Interessengemeinschaft abbringen lassen. Es ist meines Erachtens nach selbstverständlich, daß die politischen Beziehungen zwischen beiden Ländern von der Form und dem Inhalt der Gestaltung der wirtschaftlichen Übereinkommen in hohem Maße abhängig sind. Das innige Ineinandergreifen von Politik und Wirtschaft ist eine allgemein bekannte Tatsache. In dieser Hinsicht ist es gewiß nicht schwer, Schlüsse zu ziehen auf die aus einer wirtschaftlichen Einigung resultierende politische Konstellation im Verkehr Deutschlands und Rumäniens."

Selbstverwaltung und Verwaltungsreform

Reichsstädtebund über Reichsreform.

Die Aufgaben der Gemeinden.

Der Reichsstädtebund veröffentlicht soeben in seiner Eigenschaft als kommunale Spitzenorganisation eine Denkschrift, in der er sich, von der heutigen Notlage der Selbstverwaltung ausgehend, gegen die einseitig zentralistischen Absichten bei der künftigen Regelung der Umgemeindungs- und der Landkreisfrage wendet und seine Stellung zum Problem des Großkreises eingehend darlegt. Selbständig müßten durch die Kommunen alle ortsgebundenen Verwaltungsaufgaben im Rahmen des übergeordneten Staatswesens geregelt, also dezentralisiert werden. Dem würden die neuen Pläne zur Kommunalreform nicht gerecht, weil durch sie eine Auffaugung der kleineren örtlichen Selbstverwaltung durch Großgemeinden und Kreise herbeigeführt wird. Zentralisierung sei auch Eingemeindung für die Großstadt.

„Das Verbundenheitsgefühl mit Natur, Umwelt und Mitmensch, das lebendiger Gemeinschaft erst ihre Bedeutung verleiht," heißt es in der Denkschrift, „geht in den Steinmauern einer über viele tausend Quadratmeter ausgebreiteten Großstadt verloren; es zerstört das Heimatsgefühl, die Intensität der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Verwaltung läßt nach."

Klein- und Mittelstädte.

Die Bedürfnisse, Organisation und Finanzverwaltung sind in der Großgemeinde nur von der sachverständigen Bureaukratie zu übersehen. In der Klein- und Mittelstadt betrachtet der Bürger die Stadt und ihre Verwaltung als ureigenste Angelegenheit, in der Großstadt hingegen wird die Stadtverwaltung nur als „Obrigkeit" empfunden, von der Selbstverwaltung bleibt nur die äußere Form, nicht mehr der Inhalt im Sinne Steins. „Diese innere Abkehr von der Steinschen Grundidee ist besonders gefährlich für den demokratischen Staat," so wird ausgeführt, „der wie keine andere Staatsreform beste staatsbürgerliche Schulung und Erziehung des Bürgers zur Voraussetzung hat, die ihrerseits wieder nur durch lebendige Mitarbeit in der örtlichen Selbstverwaltung erworben werden kann." Daher ist vom Standpunkt der Selbstverwaltung aus die Klein- und Mittelstadt als grundsätzlich beste Organisationsform kommunalen Lebens anzusehen. Und demgegenüber bedeuten die Umgemeindungspläne im Westen größte Schwächung und Verkleinerung einzelner Landkreise, deren Zusammenlegung dann notwendige Folge ist. Innerhalb dieser Großkreise wie auch bei den Großgemeinden muß eine vermehrte Dezentralisation der Verwaltung stattfinden an Stelle der überall angestrebten Zentralisation.

Stärkung der Selbstverwaltung.

Die Großgemeinden sind keine Wirtschaftsbetriebe, keine Maschinen, sondern lebende Organismen, und um verkleinerte Landkreise wieder lebendig zu erhalten, ist Stärkung, nicht Schwächung, der kommunalen Selbstverwaltung notwendig. Die neue Verwaltungsreform darf also nicht dazu führen, „daß die Selbstverwaltung der mittleren und kleineren Stadt, die viele Jahrzehnte lang der einzigste kraftvolle Träger des Selbstverwaltungsgedankens gewesen ist, durch Umgemeindungen dem Staatsleben verlorengehen oder durch die Landkreisreform entwertet wird. Vielmehr verlangt eine gesunde Reform eine Stärkung der Selbstverwaltung der Klein- und Mittelstadt nach Form und Inhalt," sagt die Denkschrift.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Amtliches Berliner Programm für den 11. August.

Das amtliche Programm für die Verfassungsfeier am 11. August ist nunmehr bekanntgegeben worden. Danach finden zwei Feiern statt, eine amtliche, wie üblich, im Reichstag und eine zweite gemeinsame der Reichsregierung, der preußischen Regierung und der Stadt Berlin in der Kroll-Oper. Bei der Feier im Reichstag hält der ehemalige Reichsjustizminister Prof. Radbruch eine Ansprache. Hierauf singt der Domchor; anschließend spricht der Reichskanzler Müller-Franken. Im Anschluß an die Feier im Reichstag findet die übliche Parade der Ehrenkompagnie vor dem Reichstage statt. Bei der Feier in der Kroll-Oper werden Musikstücke vorgetragen, worauf der Oberbürgermeister Böß spricht. Nach seiner Rede kommt erstmalig ein Theaterstück „Hymnus zur Verfassungsfeier" zur Aufführung. Zum Schluß folgt ein Fackelzug.

Deutsch-polnisches Abkommen über Oberschlesien.

Nach dem deutsch-polnischen Genfer Abkommen über Oberschlesien vom 15. Mai 1922 haben die deutsche und die polnische Regierung eine Vereinbarung getroffen. Der preußische Minister des Innern hat dazu ein Rundschreiben erlassen, in dem darauf hingewiesen wird, daß die beiden Regierungen sich gegenseitig den Namen und den Wohnort der Personen mitteilen, die bis zum 15. Juli 1924 bei ihren im Gebiete des anderen Staates befindlichen Konsulaten Anträge auf Eintragung in die Konsulatsregister gestellt haben. Es besteht Einverständnis darüber, daß die Optionen von „Polen deutscher Reichsangehörigkeit" zugunsten des Polnischen Staates, die gültig sind, in ihrer Gültigkeit nicht dadurch berührt werden, daß die Optanten zu Personengruppen gehören, für die das Abkommen über Oberschlesien eine besondere Regelung vorsieht, indem es z. B. solche Personengruppen in gewissem Umfang als Geburtspolen ansieht.

Noch ein sozialdemokratisches Reichstagsmandat.

Bei der Nachprüfung des Abstimmungsergebnisses der Reichstagswahl hat es sich herausgestellt, daß infolge eines Rechenfehlers das Abstimmungsergebnis für den Wahlkreis 1 (Ostpreußen) nicht richtig festgestellt worden ist. Die Zahl der zuwenig berechneten gültigen Stimmen betrug insgesamt 10 418. Von diesen Stimmen entfallen auf den Wahlvorschlag Nr. 1 (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) 4622. Infolgedessen erhöht sich die Zahl der Reststimmen der Sozialdemokratischen Partei im ganzen Reich von bisher 566 165 auf 570 787 und es fällt ihr ein weiterer Abgeordnetensitz auf Reichswahlvorschlag zu. Für die übrigen Parteien ergibt sich keine Änderung in der Zahl der Abgeordnetensitze.

Französische Kommunalbeamte in Deutschland.

Zu einer Studienfahrt nach Deutschland ist von Paris eine Gruppe von Pariser Kommunalpolitikern, der sieben Mitglieder des Pariser Munizipalrates, vier Mitglieder des Generalrates des Seinedepartements und fünf höhere Beamte der Seinepräfektur angehören, unter Führung des Vorsitzenden des Pariser Munizipalrates George Lemarchand nach Koblenz abgereist, um zunächst in den Häfen von Koblenz, Köln, Düsseldorf und Duisburg die Lösung, die die Fragen der Flußschiffahrt auf dem Rhein gefunden haben, zu studieren. Die Studienkommission wird sich sodann nach Hamburg und München begeben.

Frankreich.

Rossé, Schall und Fashauer begnadigt.

Aus Anlaß des Nationalfestes vom 14. Juli wurden durch Staatspräsident Doumergue die im Kolmarer Autonomistenprozeß Verurteilten, nämlich der Kolmarer Deputierte Rossé, Schall und Fashauer begnadigt. Diese Gnadenmaßnahme konnte auf den Deputierten Ricklin keine Anwendung finden, da sein Revisionsgesuch an den Kassationshof noch nicht erledigt ist.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Reichswirtschaftsminister hat Otto Keinath, das geschäftsführende Präsidialmitglied des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Überseehandels, als Arbeitgebervertreter des Handels in den Vorläufigen Reichswirtschaftsrat berufen.

Berlin. Der Reichssparkommissar hat die Arbeiten zum Rentabilitätsgutachten über die Reichspostbetriebe nunmehr abgeschlossen. Das sehr umfangreiche Gutachten wird zunächst dem Kabinett zugeleitet werden und später beim Wiederzusammentritt des Reichstages dem Parlament zugehen.

Gollnow. Die durch das Amnestiegesetz begnadigten sämtlichen politischen Festungsgefangenen, die vor einigen Tagen in der hiesigen Strafanstalt in den Hungerstreik getreten waren, sind Montag entlassen worden.

Weimar. In der thüringischen Stadt Kahla wurde am Sonntag unter starker Beteiligung ein Gedenkstein für den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert enthüllt.

München. Der neue Reichsjustizminister Dr. Koch-Weser ist in München eingetroffen, um der bayerischen Regierung seine Aufwartung zu machen.

Amsterdam. Der neue portugiesische Gesandte im Haag, Bartholomeo Ferreira, ist, bevor er noch der Königin von Holland sich vorstellen konnte, zum Gesandten in Berlin ernannt worden.

Rom. Zwischen dem deutschen Botschafter von Neurath und Mussolini hat am Montag der Austausch der Ratifikationsurkunden des deutsch-italienischen Ausgleichs- und Schiedsgerichtsvertrages vom Dezember 1926 stattgefunden.

Tsingtau. Japanische Truppen in der Stärke von 5700 Mann sind zur Rückkehr nach Japan eingeschifft worden.

Nanking. Amtlich wird gemeldet, daß die südchinesische Fahne noch im Verlaufe dieses Monats in der Mandschurei gehißt werden wird.

Schanghai. Im Zusammenhang mit der Ermordung Jangtsenghsins, des Militärgouverneurs von Chinesisch-Turkestan, sind der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten und zwanzig Mann seiner Eskorte, aus der die tödlichen Schüsse gefallen waren, auf Befehl des Zivilgouverneurs hingerichtet worden.

Die Durchführung des Dawes-Planes.

Der zum 1. September erfolgende Beginn des Normaljahres für die deutschen Dawes-Lieferungen wirft seine

führen ist, beschränkt. Ein Güterzug fuhr beim Bahnhofsausgang auf ein totes Gleis. Die Lokomotive zermalmte den Prellbock, riß das Eisengeländer auf eine Länge von fünfzehn Metern sowie einen Telegraphenmast um und fuhr zum Entsetzen der Anwohner mitten auf die Straße. Mehrere Wagen wurden ineinandergeschoben und zertrümmert. Der Zugführer und der Bremser konnten vor dem Unfall abspringen, der Lokomotivführer und der Heizer kamen mit leichten Verletzungen davon.

Der gerettete Tschuchnowski berichtet.

Die Leiden der „Italia"-Schiffbrüchigen.

Der Kommandant des Eisbrechers „Krassin", Samoilowitsch, sieht sich gezwungen, die Suche nach Amundsen und nach der Alessandri-Gruppe vorläufig aufzugeben und nach der Adventbai zu gehen, um die geretteten Italiener abzuliefern. Nobile hatte den Wunsch ausgesprochen, daß der „Krassin" die Malmgren-Gruppe und die Viglieri-Gruppe möglichst bald der „Citta di Milano" übergebe. Der gerettete Tschuchnowski erstattete kurz nach seinem Eintreffen an Bord des „Krassin" dem Expeditionsleiter einen Bericht.

Danach hat er während seines Aufenthalts auf dem Packeis nach Malmgrens Leiche gesucht, diese jedoch nicht gefunden. Nach den Ortsbeschreibungen Zappis sei die Leiche nicht aufzufinden. In der ganzen Gegend habe man keine Spuren von Menschen wahrgenommen. Es wird daher angenommen, daß die Leiche Malmgrens auf einer Eisscholle in unbestimmter Richtung abgetrieben worden ist.

Der tschechoslowakische Gelehrte Dr. Behounek teilte dem Korrespondenten der „Iswestija" mit, Malmgren habe ihn kurz vor dem Absturz der „Italia" auf die Mißstände in der Leitung des Luftschiffes aufmerksam gemacht. Die Ursache der Katastrophe liege in dem Wunsche des Führers der Expedition, der unbedingt in dem Gebiet südöstlich vom Nordpol Nachforschungen anstellen wollte zu einer Zeit, wo das Luftschiff gegen die Stürme nicht aufkommen konnte und daher hilflos getrieben wurde.

Schreckliches wird der römischen „Tribuna" über die Leiden der „Italia"-Mannschaft berichtet. Als die Mitglieder der Nobile-Gruppe einen von Malmgren getöteten Bären ausweideten, fanden sie in dessen Magen Zeitungsreste und Stoffstücke und waren erstaunt, als sie feststellten, daß das Papier mit italienischer Schrift bedruckt war. Die Art des Stoffes war kaum noch erkennbar, aber man glaubt, daß es sich um Fetzen der Luftschiffhülle, die beim Aufstoß der „Italia" auf den Boden sich losgelöst hatten, handelte. Lundborg erzählte: „Da es uns an Brennmaterial mangelte, brieten wir das Fleisch mit Hilfe eines Petroleumofens, aber das Petroleum war auch bald verbraucht. Viglieri sagte mir, daß die Tage unmittelbar nach dem Absturz über die Verunglückten furchtbare Leiden gebracht haben Da uns schließlich keinerlei brennbares Material zur Verfügung stand, mußte Nobile seinen Photographenapparat und sogar seinen Rock zum Verbrennen hergeben."

Der „Bremen"-Fliegerempfang in Wien.

Anschlußkundgebung und Deutschlandlied.

Der Empfang, den der österreichische Handelsminister Dr. Schürff im Schloß Schönbrunn zu Ehren der deutschen Ozeanflieger gab, gestaltete sich zu einer großen Kundgebung für Deutschtum und Anschluß. Minister Dr. Schürff hielt eine Ansprache, die er mit der Aufforderung zum Absingen des Deutschlandliedes schloß. Es ist das erstemal, daß der Saal im Schönbrunner Schloß die Klänge des Deutschlandliedes hörte. Nach dem Absingen des Liedes, das ungeheuren Beifall hervorrief, sprachen Hauptmann Köhl und v. Hünefeld einige Worte der Freude über den Empfang in Wien und über das Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen im Reich und in Österreich.

Der deutsche Gesandte in Wien, Graf Lerchenfeld, überreichte den Fliegern das ihnen vom Bundespräsidenten verliehene goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich. An einem Frühstück auf der Gesandtschaft nahmen mit anderen Gästen auch Frau Köhl und Köhls Bruder, die im Flugzeug in Wien eingetroffen waren, teil. Am Montag nachmittag sprachen Köhl und v. Hünefeld in der für das Sängerbundesfest im Prater errichteten Riesenhalle über die

Vorbereitung und Durchführung des Amerikafluges.

Beim Betreten der Halle wurden sie von der auf etwa 30 000 Menschen zu schätzenden Zuhörerschaft mit stürmischen Heil- und Hochrufen begrüßt, die sich nach den einleitenden patriotischen Liedern des Reichsdeutschen Männergesangvereins, und als schließlich das Deutschlandlied gespielt und gesungen wurde, in sich steigernder Begeisterung wiederholten.

Lokales und aus der Nachbarschaft

Halver, den 18. Juli 1928.

□ **Schulunterricht im Photographieren.** Der preußische Kultusminister Dr. Becker hat an die Schulbehörden einen Erlaß gerichtet, in dem es heißt: „Da seit einiger Zeit die Schüler und Schülerinnen sich auf dem Gebiete der Photographie immer mehr betätigen, scheint es angebracht zu sein, daß die berufenen Kreise diese Bewegung in richtige Bahnen lenken. An einigen Schulen ist man dazu übergegangen, die photographierenden Schüler und Schülerinnen zu Lichtbildarbeitsgemeinschaften zusammenzufassen, in denen die Beteiligten eine phototechnische Ausbildung erhalten, damit sie ihre photographische Kunst in den Dienst der ganzen Schule stellen können. In gemeinsamer Arbeit von Lehrern und Schülern werden die Lichtbildsammlungen der Schulen ergänzt oder zum Teil für Sondergebiete neu geschaffen. Eine derartige Selbstherstellung von Bildern jeder Art bietet erhebliche wirtschaftliche Vorteile, die bei der schwierigen finanziellen Lage der Schulen noch mehr ausgenutzt werden müssen. Um den Lehrkräften Gelegenheit zu entsprechender Ausbildung zu geben, hat die Staatliche Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht seit dem verflossenen Winterhalbjahr im Rahmen ihrer ständigen Lehrgänge photographische Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene aufgenommen, wobei auch Sondergebiete, z. B. Farbenphotographie, Mikrophotographie, Röntgenphotographie und andere ausgewählte Kapitel aus dem Gebiete der Photographie berücksichtigt werden. Es ist beabsichtigt, derartige Unterrichtskurse in Zukunft nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen größeren Orten Preußens einzurichten."

Die Landwirtschaft auf der Handwerks- und Gewerbeschau in Iserlohn.

Unter dem Dröhnen der Salutschüsse fand heute die feierliche Eröffnung der Handwerks- und Gewerbeschau für Westfalen und Lippe, verbunden mit einer landwirtschaftlichen Ausstellung für das Sauerland, auf der Alexanderhöhe bei Iserlohn statt. Der Protektor der Ausstellung, Herr Oberpräsident Gronowski, war persönlich zur Eröffnung erschienen. Musik und Gesangdarbietungen gaben dem Festakt einen feierlichen Rahmen. Bei dem folgenden Rundgang durch die Ausstellungsräume war das Auge erstaunt über die Reichhaltigkeit des Gezeigten, über die Schönheit und erstklassige Verarbeitung der Erzeugnisse des Handwerks- und Gewerbefleißes. Die Schau zeigt, daß allen Störungen des letzten Jahrzehntes zum Trotz Handwerk und Gewerbe kraftvoll auf allen Gebieten vorwärts streben, die die seelenlose Maschine des Großbetriebes dem schaffenden und formenden Menschengeist in Handwerk und Gewerbe nicht zu entreißen vermag. In der Harmonie des Aufgebauten, in der übersichtlichen Anordnung hat die Ausstellungsleitung auch Hervorragendes geleistet.

„Tausend fleiß'ge Hände regen
Helfen sich im munterem Bund,
Und in feurigen Bewegen
Werden alle Kräfte kund."

Auch die Landwirtschaft des Sauerlandes hat nicht zurückstehen wollen und zeigt auch ihrerseits eine Fülle Wissenswertes, Rüstzeug, daß kein Landwirt gerade in diesen schlechten Zeiten entbehren kann. Die einzelnen Abteilungen, Pflanzenschutz, Grünlandwirtschaft, Forstwirtschaft. Allgemeine Betriebsführung, insbesondere aber die milchwirtschaftliche Ausstellung erregten ungeteiltes Interesse. Auch der Jagdausstellung wird jeder Jäger uneingeschränktes Lob zollen. Besonders empfehlenswert ist der Besuch am Sonntag, den 15. d. M. da an diesem Tage der historische Festzug, der u. a. über 40 Festwagen des Handwerks, Gewerbes und der Landwirtschaft, zahlreiche Reitervereine in prächtigen historischen Kostümen zeigen wird, uns die Blütezeit der Zünfte im Mittelalter vor Augen führten.

Für die Landwirte des Sauerlandes ist der Besuch am 19. Juli (Donnerstag) besonders wertvoll und notwendig, da außer der sonstigen landwirtschaftlichen Ausstellung und der Tierschau im engeren Rahmen an diesen Tage eine machtvolle Kundgebung des Handwerks und Gewerbes und der gesamten Landwirtschaft des Sauerlandes vorgesehen ist, in der die Landwirtschaft keineswegs zurückstehen will und darf, und die den Lebens- und Erhaltungswillen des gesamten Mittelstandes dartun soll.

Tagung der Synode Lüdenscheid

—& **Halver,** den 17. Juli 1928.

Die Beratungen der Synode begannen am gestrigen Tage morgens 8 Uhr im Saale des Hauses zur Fuhr, woselbst Gesang und Gebet den Eingang bildeten. Nach der von dem Skriba der Synode, Pfarrer Hawerkamp-Ohle aufgestellten Anwesenheitsliste waren von den 78 Mitgliedern bis dahin 76 erschienen. Der Präses der Provinzialsynode, Superintendent Koch-Oeynhausen und Generalsuperintendent D. Zöllner-Münster hatten nicht erscheinen können, ebenso hatte das Konsistorium zu Münster keine Vertreter entsenden können. Von den beiden im Synodalbezirke im Ruhestand lebenden Geistlichen, D. Dresbach-Halver und D. Pröbsting-Lüdenscheid war letzterer anwesend, während ersterer verreist war. Als Gast war der Kreisvikar Henrici aus Lüdenscheid anwesend, Ernst Fretlöh und Walter Köster von hier wurden als Gäste auch die Anwesenheit gestattet. Diejenigen Mitglieder, die nach 1925 der Synode noch nicht angehört hatten, mußten zunächst das vorgeschriebene Gelöbnis ablegen. Die Vorführung des Lutherfilmes die bereits in einigen Orten erfolgt ist, wurde zur Hebung und Stärkung des evangelischen Bewußtseins empfohlen. Attendorn hatte den Antrag gestellt, durch Rundfrage die Zusammensetzung der kirchlichen Körperschaften in der Synode festzustellen und evtl. eine Aussprache zwischen den dem Unternehmer- und dem Arbeiterstande angehörigen Körperschaften herbeizuführen. Nach längerer recht lebhafter Aussprache wurde die Angelegenheit dem sozialen Ausschusse überwiesen. — Neuenrade hatte den Antrag auf Schaffung eines Synodal-Wohlfahrtsamtes gestellt. Superintendent Turck teilt mit, was seitens der Kirche geschehen sei, um ihr eine Mitwirkung am Kreiswohlfahrtsamt zu sichern. Es wurde dem Antrage zugestimmt, wozu ein Vortrag in der Angelegenheit von berufener Seite erweckt werden soll. Hinsichtlich der Besoldungsordnung der Geistlichen beschließt die Synode, daß für dieselben eine Besoldung gefordert werden soll, wie sie auch anderen Beamten mit akademischer Bildung gewährt wird. Die Kollekte für den Koritasverband der Diözese Münster ist im vorigen Jahre Attendorn bewilligt. Es wurde beschlossen, sie grundsätzlich für die dürftigen Gemeinden der Synode festzulegen, unter welchen Umständen in diesem Jahre Rummenohl darum bat. Sie wurde dieser Gemeinde dann auch zugesprochen. — Altenhundem beantragt, daß nach Abtrennung des Bezirks Grevenbrück das Presbyterium Altenhundem-Meggen ausschließlich des Geistlichen nicht mehr aus 7, sondern aus 6 Mitgliedern bestehen soll, welchem Antrage entsprochen wurde. — Der festgesetzte Lehrplan für den kirchlichen Religionsunterricht soll auf einer Konferenz, zu der auch Konsistorialrat Hymen-Münster gebeten werden soll, noch einmal besprochen werden. Mit dem Katechismusunterricht soll sich der katechetische Ausschuß beschäftigen, es sollen dazu auch Vertreter der Schule hinzugezogen werden. — Für die Kirchenchöre legt Rektor i .R. Weimann-Plettenberg ein warmes Wort ein. Ueber die Besoldung der Organisten soll der Synodalvorstand bis zum Herbst Vorschläge machen. — Es wurde beschlossen, daß allenthalben dahin gestrebt werden soll, die Sonntagsbeerdigungen abzuschaffen, wie solches in Halver schon längere Zeit der Fall ist. — Attendorn weist darauf hin, daß die Taufen allenthalben, teilweise sehr erheblich, zurückgegangen sind. Dem Presseausschuß wurden 300 RM. überwiesen. — Nach einem Antrage soll der Name für den Koritasverband geändert werden. — Für die Gebührenordnung des Superintendenten, des Synodalvorstandes usw. wurde eine Pauschalsumme bewilligt. — Pfarrer Geffken-Brügge berichtet alsdann über den Haushaltsplan für 1928, der für Synodalkosten (Besoldungen, Reisekosten zur Synode, den Pfarrer- und Presbyterkonferenzen, Druck des Synodalprotokolls, Gehalt des Kreisvikars u. a.) 13 030 RM. für außergewöhnliche Ausgaben 1202,67 RM. in Summa 14 232,67 RM. vorsieht. Außerdem werden angefordert für den Kreisvikar 4500 RM. für Reisegelder an den Vikar bei Vertretungen 300 RM., für Porto mehr 200 RM. und für die Rheinische Mission (Jubiläumsgabe) 500 RM. Derselbe wurde genehmigt. Der Kreisvikar Henrici wird von Lüdenscheid nach Weitmar versetzt. Verschiedene weitere Anträge werden durch die Provinzialsynode erledigt werden. Vom 23. bis 28. Sept. wird in Lüdenscheid eine Missionswoche abgehalten. Der Ertrag der Sammlung am Vorabend soll zum Drucke des Vortrags von Pfarrer Irle-Dahle verwandt werden. Um 11,15 Uhr trat eine viertelstündige Pause ein.

Nach Beendigung derselben kam der Hauptpunkt der Tagung, die Erneuerung des rheinisch-westfälischen Gesangbuches zur Verhandlung. Pfarrer Wicke-Werdohl gab in seinem Vortrage einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung der Gesangbuchfrage. Der Hauptgrund für die Einführung eines neuen Gesangbuches sei die Verwirklichung des Einheitsgedankens auf diesem Gebiete. Pfarrer Arning-Oberrahmede ging in seinem Vortrage auf die Abänderungen auf dem Gebiete des Textes und auch der Melodie ein. Der rhytmische Gesang soll jetzt mehr als bisher in den Vordergrund treten. Verschiedene abgeänderte und neue Melodien wurden gesungen. Zur Grundlage der Beratung wurde die Vorlage des Provinzialkirchenrats zur Gesangbuchfrage vernommen. Den einzelnen Punkten wurde im allgemeinen zugestimmt; doch konnten auch die von dem Ausschuß beantragten Abänderungen sowie die aus der Versammlung geäußerten Wünsche Berücksichtigung finden. Der von Pfarrer Schneider-Herscheid gestellte Antrag, die Synode wolle beschließen, daß die Herausgabe eines neuen Gesangbuches auf längere Zeit hinausgeschoben werde, weil dieselbe zur Jetztzeit nicht im Interesse der Kirche liege, fand nur geringe Unterstützung und verfiel der Ablehnung. Die Synode hat sich somit für die Herausgabe und Einführung eines neuen Gesangbuches ausgesprochen.

Mit diesem Jahre läuft die Amtsperiode des jetzigen Superintendenten Turck ab. Derselbe wurde durch Zuruf einstimmig für eine weitere Amtsperiode von 8 Jahren wiedergewählt. Der frühere Synodalassessor, Pfarrer D. Pröbsting-Lüdenscheid, ist seit dem 1. April d. J. im Ruhestande. An seine Stelle wurde sein seitheriger Stellvertreter, Pfarrer Schmalenbach-Schalksmühle, ebenfalls durch Zuruf einstimmig zum Assessor der Synode gewählt und zum stellvertretenden Assessor auf dieselbe Weise Pfarrer Geffken-Brügge. Zum Mitglied des Ausschusses für geistliche Musik bestimmte die Synode an Stelle des Pfarrverwesers Dönne-Grevenbrück, der in eine andere Synode versetzt ist, den Pfarrer Arning-Oberrahmede. Die nächstjährige Synode soll auf Einladung von Altenhundem nach dort berufen werden. Zum Synodalprediger wurde Pfarrer Störmer-Lüdenscheid und zu dessen Stellvertreter Pfarrer Müller-Plettenberg bestimmt. Damit war die Tagesordnung erledigt, und die Synode erreichte nach sechseinhalbstündiger Dauer mit Einschluß einer viertelstündigen Pause um 2,30 Uhr ihr Ende.

Es schloß sich ein gemeinsames Mittagessen an. Während desselben ergriff der Scriba der Synode, Pfarrer Hawerkamp-Ohle, das Wort und feierte den Pfarrer Pels Leusden-Kierspe, der diesen Herbst in den Ruhestand tritt. Pfarrer i. R. D. Pröbsting-Lüdenscheid feierte in einer Rede den Superintendenten Turck-Lüdenscheid, und dieser widmete seine Worte dem Presbyterium von Halver und der Gemeinde Halver. Möge die Tagung bleibenden Segen zeitigen!

Halver

—& Die am verflossenen Sonntag am Schmalspurbahnhofe stattgefundene **Versammlung des hiesigen Geflügelzuchtvereins** war gut besucht und wurde von dem Vorsitzenden Werner Lüsebrink nach 5 Uhr eröffnet. Zunächst konnten zwei neue Mitglieder aufgenommen werden. Für die am 1. und 2. Dezember hierselbst in der Turnhalle stattfindende Kreisverbands-Geflügelausstellung benötigt der Verein gegen 500 Käfige, deren Beschaffung durch Verhandlung mit verschiedenen Vereinen, die sich im Besitze von Käfigen befinden, sichergestellt ist. Alsdann wurden die Bedingungen für die Beschickung der Ausstellung mit Tieren usw. beraten und festgestellt, wie dann die bevorstehende Ausstellung mehr und mehr das Interesse in Anspruch nimmt. Auch konnten Bestellungen auf Futtermittel entgegengenommen werden. Gegen 8 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Kierspe

—s **Motorradunfall.** Die weit und breit als Gefahrenkurve bekannte Straßenbiegung bei der Bremecke hat wieder einmal ein Opfer gefordert. Am Samstag nachmittag stürzte ein Motorradfahrer mit seinem Begleiter die hohe Böschung herunter. Beide Fahrer erlitten erhebliche Wunden, davon der eine so stark, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte.

—s **Kiersper Kirmes.** Am vergangenen Sonntag und Montag fand die Kiersper Kirmes statt. Es soll wenigstens Kirmes gewesen sein. Jedenfalls war das diesjährige Fest weit davon entfernt, unsere alte Kirmes zu sein, wie wir sie seit vielen Jahrzehnten gewohnt sind, und wie sie uns Kierspern heilige Tradition geworden ist. Dem Autoverkehr mußte der Jahrmarkt weichen, und der Trubel, der sich früher von Adolf Vollmann beginnend bis hoch ins Oberdorf hinzog, war in die Lindenstraße verlegt worden. Eine Länge von etwa 75 m — das war die ganze Kirmes. Und man kann sagen, daß der Anfang vom Ende gekommen ist, wenn keine durchgreifenden Schritte unternommen werden. Ein Glück nur, daß der Zustrom der Fremden nicht so groß wie in früheren Jahren war. Wie hätte der Verkehr sich in der engen Gasse abspielen sollen? Die Verlegung der Kirmes in dieser Weise war wahrhaftig nicht glücklich. Es gibt aber auch noch andere Möglichkeiten, um einerseits dem Autoverkehr Rechnung zu tragen, und zum anderen doch noch eine vernünftige Kirmes zu veranstalten. Die Mittel und Wege sind da, sie müssen nur beschritten werden. Hoffen wir also, daß im nächsten Jahre eine Wendung zum Besseren eingetreten ist.

*

Lüdenscheid, 18. Juli. **Schwerer Unglücksfall an der Versesperre.** An der Versesperre verunglückte am Sonntag eine Frau C. von hier, indem ein Ausflügler Spiritus in seinen Kocher goß, worauf dieser explodierte. Im Nu stand die gerade in der Nähe weilende Frau in hellen Flammen. Trotz der sofortigen Hilfe erlitt sie ganz erhebliche Brandwunden, sodaß ihr Zustand ziemlich ernst ist.

Lüdenscheid, 18. Juli. **Ein schwerer Autozusammenstoß** ereignete sich in der Nacht zum Montag auf der Landstraße Brügge—Lüdenscheid in der Nähe von Pöppelsheim. Ein Liefer-Ausflugswagen kam von Lüdenscheid als ein kleiner Opel-Zweisitzer von Brügge kam. Die Wagen prallten mit voller Wucht aufeinander, die Insassen des Opelwagens mußten schwer verletzt (Schädelbrüche) vom Platze geschafft werden. Der Lastwagen erlitt außerordentlich schwere Beschädigungen, der kleine Opel wurde fast völlig zusammengeknittert.

Eröffnung der Handwerks-, Gewerbe- u. Landwirtschaftsschau 1928 in Iserlohn.

Die Eröffnung der großen Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschau 1928 in Iserlohn ist vor sich gegangen. Das Ausstellungsgelände auf der Alexanderhöhe in Iserlohn hat sich durch die Vorbereitungen gänzlich verändert, sodaß niemand die Alexanderhöhe wiedererkennt. Es ist ganz erstaunlich, was durch unermüdliche und unendliche Arbeit der Handwerks- und Gewerbetreibenden, die am Aufbau der Ausstellung beteiligt sind, in 4 Tagen geschafft worden ist. Neben den bestehenden Räumlichkeiten mußten noch eine Anzahl von Hallen, Zelten und Ständen geschaffen werden, um die Aussteller alle unterzubringen. Trotzdem mußte eine außerordentlich große Zahl von Anmeldungen zur Ausstellung bedauerlicherweise zurückgewiesen werden, weil der Raum, welcher geschaffen werden konnte nicht ausreichte, um alle Bewerber zu berücksichtigen.

Die Eröffnung der Ausstellung geschah gestern vormittag um 11 Uhr durch den Protektor Herrn Oberpräsidenten Gronowski in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, der Kirchenvertretungen sowie der Vertretungen zahlreicher Gäste. Die Namen der anwesenden Herren Vertreter aufzuführen, würde an dieser Stelle zu weit führen.

Nach dem von der Feuerwehrkapelle Iserlohn vorgetragenen „Einzug der Gäste auf der Wartburg" und nach gesanglichen Vorträgen der Iserlohner Gesangvereine mit 150 Sänger, sowie nach einem Prolog „Arbeit" von Ernst von Wildenbruch begrüßte der Vorsitzende des Handwerks- und Gewerbeamtes, Herr Hampe, die anwesenden Festteilnehmer in einer sehr eindrucksvollen Ansprache. Nach ihm begrüßte Herr Oberbürgermeister Gertenbach-Iserlohn als Oberhaupt des Tagungsortes und als Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschau alle Erschienenen und lobte den durch die Ausstellung gezeigten ernsten Willen und die schaffende Kraft des Handwerks zum Wiederaufbau des eigenen Standes, unserer Wirtschaft und unseres Vaterlandes. Hiernach ergriff der Herr Oberpräsident das Wort zu einer Eröffnungsansprache. In ruhiger und überzeugender Weise wies er auf die wertvolle Arbeit hin, die das Handwerk, Gewerbe und die Landwirtschaft in dieser kurzen Zeit in der Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschau geschaffen hat. Er betonte insbesondere, daß die erste Hilfe eines jeden Menschen sowohl als einer Gesamtheit von Menschen nur die Selbsthilfe sein könne und daß erst nach der Selbsthilfe der Staat die wirtschaftlich Schwachen stützen und zu fördern vermöge. Den Willen und die Kraft zur Selbsthilfe darf man gerade dem hiesigen und besonders dem ganzen westfälischen und lippischen Handwerk zusprechen, denn es habe in den letzten Jahren seit dem Niederbruch unseres Vaterlandes ganz besonders tätig gezeigt, was es zu leisten imstande sei. Besonders sei hervorzuheben, daß die heute zu eröffnende Ausstellung anderen Ausstellungen in keiner Weise nachsteht. Mit Dankesworten an die gesamten Veranstalter und Beteiligten, die am Aufbau dieser Ausstellung mitgewirkt haben, und mit den besten Wünschen für das Gedeihen und den ewigen Bestand eines im Gegensatz zur geistlosen Maschine denkend schaffenden Handwerks und Gewerbes und einer wiederaufblühenden Landwirtschaft eröffnete er dann die Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschau. Nach der Eröffnung nahm dann der Vorsitzende des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes, Herr Feuerbaum, Dortmund, das Wort. In begrüßenden Worten wünschte er der Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschau den besten Erfolg im Interesse des gesamten deutschen Handwerks und Gewerbes, sowie der Landwirtschaft. Alle Redner schlossen ihren Wünschen insbesondere noch den Wunsch für den guten erfolgreichen Verlauf der zahlreichen Bundestage, Verbandstage, Bezirkstage usw. an, die in der Zeit der Ausstellung vom 13. bis 23. Juli abgehalten werden.

Nach der eindrucksvoll verlaufenen Eröffnungsfeier unternahmen der Herr Oberpräsident und die Gäste einen Rundgang durch die gesamte Ausstellung in der sie von den Bemühungen der Aussteller und von den geschaffenen Leistungen auf der Ausstellung mit größter Anerkennung Kenntnis nahmen.

Es dürfte wohl selten eine Ausstellung so wirkungsvoll aufgezogen sein und für jeden Besucher zu einem wahren Erlebnis werden, als gerade die Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftsschau in Iserlohn. Von allen Besuchern wurde besonders noch anerkannt, daß auch die Iserlohner Industrie und der Iserlohner Handel, die seit Jahrhunderten Weltruf und Weltgeltung haben, es sich nicht haben nehmen lassen, ihre Erzeugnisse in der Ausstellung zu zeigen.

An den Rundgang schloß sich dann noch ein Imbiß für die Gäste und daraufhin verließen dieselben dann mit voller Befriedigung für die hervorragend geleisteten Arbeiten das Ausstellungsgelände.

Es darf wohl zusammenfassend gesagt werden, daß der Provinz Westfalen und dem Freistaat Lippe sowie auch den Kreisen darüber hinaus selten eine Gelegenheit geboten wird, Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft in solch eindrucksvoller Weise wie augenblicklich in Iserlohn in ihrem Schaffen und Wirken dargestellt zu sehen und es ist der gesamten Veranstaltung nur zu wünschen, daß sie einen recht glanzvollen Verlauf während ihrer 10tägigen Dauer nehmen wird.

Herten, 18. Juli. **Ein hundertjähriger Westfale.** Am 18. Aug. d. J. wird der im Krankenhause in Herten lebende Invalide Josef Lauf 100 Jahre alt. Der alte Westfale lebt schon seit einem halben Menschenalter unter der Obhut der katholischen Schwestern im Krankenhause in Herten und erfreut sich bei der gesamten Bürgerschaft nicht nur Hertens, sondern des ganzen Vestes Recklinghausen besonderer Sympathien. Lauf erzählt noch sehr oft und gern über die geschichtlichen Verhältnisse der 80er und 90er Jahre, ist also noch von seltener geistiger Beweglichkeit. Zu seinem 100. Geburtstage sind besondere Ehrungen für den Hochbetagten geplant.

Köln, 17. Juli. **18 Personen im Rhein ertrunken.** Am Sonntag sind im Rhein auf stadtkölnischem Gebiet sechs junge Leute ertrunken. Im Rheinstromgebiet bei Düsseldorf, Duisburg, Bonn usw. ertranken insgesamt zwölf Personen.

Die Hitzewelle über Europa.

Nichts hat sich geändert.

Die Hitze über Deutschland hielt auch am Montag und Dienstag unvermindert an. Hier und da brachten Nachtgewitter eine kleine Abkühlung, aber von Dauer war sie nicht. Nur an der Küste herrschten geringere Temperaturen vor. Auffällig warm ist es in den Bergen: so wurden auf dem Brocken 22 und auf der Wasserkuppe 26 Grad gemessen.

Auch in England und in Frankreich, in Ungarn und in Polen herrschen „allerhöchste" Temperaturen, so bis zu 37 Grad hinauf; in Limoges verzeichnete man sogar 40 Grad. Zahlreiche Todesfälle werden gemeldet: in Frankreich sind mehr als 30 Personen ertrunken und auch Ungarn meldet eine erkleckliche Anzahl von Opfern der Hitze. Die Zahl der Hitzschläge ist ungewöhnlich groß. Unter der Hitzewelle leidet aber nicht bloß Europa, sondern auch Amerika, wo gleichfalls viele Menschenleben den hohen Hitzegraden erlagen.

Die Sonnenflecke sind schuld an der Hitze.

Was man entdeckt haben will.

Im allgemeinen pflegt man ja anzunehmen, daß Juli und Hitze zusammengehören und daß es nicht besonders wunderbar ist, wenn es im Hochsommer ein bißchen warm wird. Seitdem wir aber so komische Jahreszeiten haben, wie in den letzten Jahren, ist man schon gar nicht daran gewöhnt, daß alles in Ordnung geht mit dem Kalender, und so hat man sich nicht wenig darüber gewundert, daß es plötzlich wirklich heiß geworden ist. Und natürlich hat man auch sofort nach den tieferen Ursachen dieser merkwürdigen Naturerscheinung geforscht und selbstverständlich hat man sofort entdeckt, daß an allem die Sonnenflecke schuld sind. Es gibt bekanntlich nichts auf Erden und in der übrigen Welt, wofür man nicht schon die Sonnenflecke verantwortlich gemacht hätte: ob es zuviel oder zuwenig regnet, ob es zu kalt oder zu warm ist, ob es schneit oder taut — immer sind in irgendeiner Weise die Sonnenflecke daran beteiligt. Jetzt hat man nun gefunden, daß die Fleckengruppen in der Sonne seit einigen Tagen ungewöhnlich groß sind. Eine Gruppe auf dem südöstlichen Teil der Sonnenscheibe hat einen Durchmesser von 100 000 Kilometer. Im nordöstlichen Teil zeigt sich eine noch größere Fleckengruppe mit einem Durchmesser von 115 000 Kilometer; ein einziger Fleck dieser Gruppe mißt im Durchmesser 40 000 Kilometer. Man könnte in diesen Fleck, wenn man sich ihn als die Fläche einer Hohlkugel denkt, 27mal unsere Erde hineinstecken. Nach den letzten Beobachtungen sind die Fleckengebilde noch im Wachsen begriffen, so daß wir — wenn die Annahme, daß die Hitzewelle mit ihnen zusammenhängt, richtig sein sollte — uns für die allernächste Zukunft noch auf einiges gefaßt machen dürfen.

Spiel und Sport

Deutschlands Vertreter in Amsterdam.

Sofort nach Beendigung der Leichtathletikmeisterschaften in Düsseldorf wurde die namentliche Liste der deutschen olympischen Mannschaft für Männer und Frauen aufgestellt. Die der Männer hat folgendes Aussehen erhalten: 100 Meter: Corts, Houben, Dr. Wichmann, Lammers. 200 Meter: Körnig, Schüller, Dr. Wichmann, Schlößke. 400 Meter: Büchner, Neumann, Schmidt, Storz. 800 Meter: Engelhardt, Dr. Peltzer, Müller, Tarnogrocki. 1500 Meter: Böcher, Krause, Wichmann, Dr. Peltzer. 5000 Meter: Boltze, Kohn. Marathonlauf: Gerhardt, Hempel, Hörger, Schneider, Stellges, Wanderer. 110 Meter Hürden: Steinhardt. Hochsprung: Bonneder, Huhn, Köpke. Weitsprung: Dobermann, Köchermann, Meier, Schlößke. Stabhochsprung: Müller. Kugelstoßen: Hirschfeld, Übler. Diskuswerfen: Häuchen, Hoffmeister, Paulus. Speerwerfen: Schlokat, Stoschek. 4×100 Meter: Corts, Houben, Körnig, Dr. Wichmann. 4×400 Meter: Büchner, Kreys, Schmidt, Storz. Zehnkampf: Barth, Huber, Ladewig, Lemperle.

Für die Frauenspiele wurden genannt: 100 Meter: Holdmann, Juncker, Schmidt, Steinberg. 800 Meter: Döllinger, Ostreich, Radke-Batschauer, Wewer. Hochsprung: Bonnetsmüller, Braumüller, Rotte. Diskuswerfen: Heublein, Mäder, Mollenhauer, Reuter. 4×100 Meter: Holdmann, Juncker, Kellner, Schmidt; Ersatz: Gelius, Gerhardt, Gericke, Steinberg.

Sp. **Rekordabschluß der Düsseldorfer Leichtathletikkämpfe.** Der letzte Tag der deutschen Leichtathletikmeisterschaften im Düsseldorfer Rheinstadion fand durch einen neuen 4×400-Meter-Staffelrekord einen würdigen Abschluß. Teutonia 99-Berlin lief die Zeit 3:18,1 vor dem Deutschen S. C.-Berlin und Köln 99 heraus. Gleichfalls deutscher Meister wurde Teutonia über 4×1500 Meter vor den Stettiner Preußen und dem Hamburger S. V. Den Titel eines Meisters über 4×100 Meter, die ein erbittertes Duell der Schlußleute Salz und Körnig brachten, sicherte sich Eintracht-Frankfurt vor S. C. Charlottenburg und Berliner S. C. Deutscher Meister im Zehnkampf wurde Barth mit 534 Punkten.

Sp. **Ein bekannter Sportsmann tödlich verunglückt.** In der Nacht zum Dienstag ist der Breslauer Leichtathletikführer Max Krause auf der Rückkehr von den deutschen Frauenmeisterschaften in Berlin dadurch verunglückt, daß bei Neumarkt das Auto in einen Straßengraben fuhr, wobei Krause einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er sofort starb.

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 17. Juli.

Trauerkundgebung im Münchener Rathaus.

München. Im Münchener Rathause fand eine Trauerkundgebung anläßlich des Münchener Eisenbahnunglücks statt. Oberbürgermeister Scharnagl hielt in der Vollsitzung des Stadtrats eine Ansprache, in der er dem Entsetzen über das Unglück Ausdruck gab. Es sei noch nicht an der Zeit, ein Urteil abzugeben, aber es stehe fest, daß eine Verkettung von ganz unglücklichen Umständen vorliege. Jedenfalls müsse die Nutzanwendung gezogen werden, alles daranzusetzen, um Unfällen vorzubeugen, wie sie hier in so entsetzlicher Weise in das Leben vieler Menschen eingegriffen haben.

Luxemburger Nationaltag auf der „Pressa".

Köln. Auf Anregung des luxemburgischen Konsuls in Köln veranstaltete der Luxemburger Verein in Deutschland, Hauptsitz in Köln, einen Nationaltag auf der Pressa, der mit einem Empfang in der Luxemburgischen Ausstellung eingeleitet wurde. Der luxemburgische Finanzminister Dupony dankte in seinen Begrüßungsworten der Stadt Köln. Die Pressa sei dem Gedanken der Völkerversöhnung gewidmet und auch Luxemburg habe keinen anderen Wunsch, als den Völkerfrieden dauernd gesichert zu sehen. Beigeordneter Bönner entbot im Namen des Oberbürgermeisters die Grüße und Glückwünsche der Stadt Köln.

Mit der Mutter und zwei Kindern den Tod gesucht.

Gladbek. Am Sonnabend wurden aus dem Rhein-Herne-Kanal die Leichen von zwei Frauen sowie die eines einjährigen Kindes geborgen und am Sonntag die Leiche eines vierjährigen Mädchens. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich bei den Toten um eine 27jährige Frau Dietrich, ihre beiden Kinder und ihre Mutter, eine Frau Stegeweit. Da bei Frau D. unglückliche Familienverhältnisse vorlagen, ist anzunehmen, daß die beiden Frauen den Tod im Wasser suchten und die beiden Kinder mitgehen ließen.

Die Bergungsarbeiten in der Grube Prinz Hendrick.

Heerlen. Die Rettungskolonne in der Grube Prinz Hendrick hat einen der noch vermißten fünf Bergleute tot aufgefunden.

Schiffskollision im Danziger Hafen.

Danzig. Im Danziger Hafenkanal fuhr der lettische Dampfer „Biruta" dem englischen Dampfer „Kolpino" in die Flanke. Der lettische Dampfer traf mit dem Bug das englische Schiff zwischen Vordersteven und Mittelschiff und riß ein etwa 1,5 bis 2 Meter großes Loch in die Schiffswand oberhalb des Wasserspiegels. Seine Fahrt war noch so groß, daß er auch einen Schlepper, der das englische Schiff zog, rammte und zum Sinken brachte. Es gelang der Mannschaft des Schleppers, sich zu retten. An Bord beider Schiffe befanden sich Lotsen.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 17. Juli.

* **Börsenbericht.** Tendenz: Uneinheitlich. Die ungünstigen Tendenzmeldungen von der Newyorker Börse haben die Spekulation veranlaßt, das tags zuvor gekaufte Effektenmaterial wieder zu realisieren und teilweise darüber hinaus weitere Abgaben vorzunehmen. Infolgedessen gingen die Kursgewinne des Wochenanfanges wieder verloren. Das Geschäft hielt sich nach wie vor in engsten Grenzen, so daß auch die Kursbewegungen dementsprechend im allgemeinen nur mäßig waren. Die Besorgnisse wegen der weiteren Entwicklung der internationalen Geldverhältnisse hielt man zwar in Großbankkreisen für unbegründet und übertrieben, doch ließ sich die Börse trotzdem von ihnen beeinflussen, zumal auch der Wiener Diskonterhöhungsbeschluß vorlag. Am Geldmarkt stellte sich Tagesgeld mit 6,75—8,50 Prozent etwas niedriger. Im weiteren Verlauf gestaltete sich die Tendenz uneinheitlich. Lebhaftere Umsätze fanden in Anleihen statt in Zusammenhang mit dem Gerücht von einer bevorstehenden Reise des Reichsbankpräsidenten nach Paris.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte.
vom Verkaufstage 17. Juli 1928.
Auftrieb: 1006 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität:
6—8 Wochen alt RM. 9.— bis 13.—
8—12 Wochen alt RM. 14.— bis 21.—
Läuferschweine:
3—4 Monate alt RM. 22.— bis 32.—
4—6 Monate alt RM. 33.— bis 51.—
Marktverlauf: Überaus gedrückt und langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Nachbarschaft Kreisch und Umgegend.

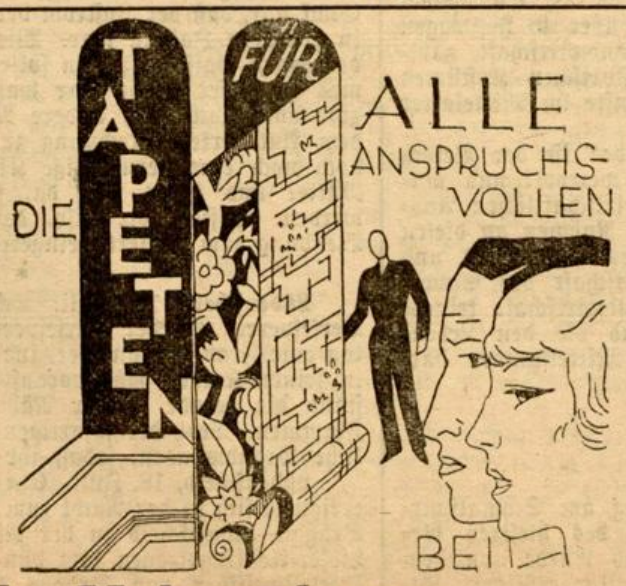
General-Versammlung.

am Sonntag, dem 22. Juli 1928 nachm. 5 Uhr im Vereinslokale Ww. Höller Kreisch.

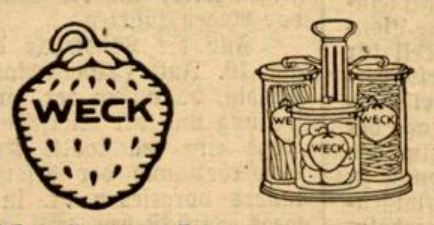
Tagesordnung:
Jahreszwischenbericht.
Mitteilungen.
Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet: **Der Vorstand.**

Himbeersaft, Zitronenmost, Orangeade,
empfiehlt:
Halversche Medizinal-Drogerie
Carl Menke.



Joh. Meinerzhagen, Lüdenscheid.
2568. Fernruf



Einkoch-apparate u. Gläser
in allen Größen vorrätig
Wilh. Bell jr.,
Halver.



Greif zu!
„Lebewohl"
das beste Mittel gegen
Hühneraugen
und Hornhaut
Blechdose (8 Pflaster) 75 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder 50 Pfg.), erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben:
In Schalksmühle Adler-Drogerie A. Cordt.

Geschn. Brennholz
hat abzugeben
Ernst Küch jr.,
Elbringhausen b. Kierspe,
Tel. 67 Amt Meinerzh.

Verein. Turn- u. Spielvereine e. V. Halver.
Sämtliche
Deutsche Turnfestbesucher
wollen sich am **Freitag,** den 20. 7. abends 8½ Uhr im Lokal **Fasbender** zur Entgegennahme der Festkarten pp. einfinden.
Der Turnrat.

Zölle und Landwirtschaft

Dr. Schulte zur Oven.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Landwirtschaft haben sich gegenüber dem ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ganz gewaltig verschlechtert. Dies hat seinen Grund in der Hauptsache darin, daß Löhne, Betriebsmittel und fast alle in der Landwirtschaft benötigten Bedarfsgegenstände weit mehr gestiegen sind, als die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse. Die schwierige Lage, in der sich die Landwirtschaft befindet, ist zweifellos jedem Sach- und Fachkundigen klar, sodaß sich eine Beweisführung erübrigt. Dennoch sei auf die von der Betriebsleitung der D. L. G. kürzlich herausgegebenen Arbeit: „Betriebsergebnisse und Stand der Verschuldung" verwiesen. Das hier verwandte statistische Material bezieht sich auf 71 größere landwirtschaftliche Betriebe aus allen Teilen Deutschlands und zeigt deutlich das geradezu erschreckende Anwachsen der Schulden. Wenn es auch nicht angängig ist, diese Ergebnisse auf die große Zahl der deutschen Kleinbetriebe in Bausch und Bogen anzuwenden, so darf doch gesagt werden, daß kritische Untersuchungen von Kleinbetrieben ein ähnliches Bild ergeben. Wer die Einkommen- und Vermögensverhältnisse im landwirtschaftlichen Kleinbetrieb kennt, dem wird es klar sein, daß die mißlichen Zustände unbedingt eine Wandlung erfordern. Ueber die wirtschaftliche Lage in der Landwirtschaft ist heute auch wohl die breite Oeffentlichkeit ausreichend unterrichtet, und sowohl Parteien wie Regierung haben sich veranlaßt gesehen, durch ein Notprogramm Hilfe zu bringen. Hiermit wird anerkannt, daß die Landwirtschaft z. Zt. eines starken Schutzes bedarf, um wieder lebensfähig zu werden. Zur Unterstützung eines Schwachen können im Augenblick manche Mittel geeignet erscheinen. Wichtig ist die Frage nach dem besten Mittel. Es hat nicht an Rezepten und guten Ratschlägen gefehlt, die der verarmten Landwirtschaft Hilfe bringen sollten. Jedoch ist der Horizont, von wo aus die Betrachtungsweise einsetzte, meist zu eng begrenzt gewesen, als, daß eine brauchbare Nutzanwendung der Vorschläge möglich gewesen wäre. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Deutschland alljährlich, und zwar zunehmend, ungeheure Mengen an Lebensmitteln einführt. Ein beträchtlicher Teil dieser Einfuhr erscheint überflüssig, da genügende Mengen dieser Waren im Inlande erzeugt und auf den Markt gebracht werden können. Ein oft vertretener Standpunkt geht dahin, eine Besserung der Preise für inländische Erzeugnisse dadurch zu erzielen, daß man die Grenzen gegen alles sperrt, was geeignet ist, einen Preisdruck herbeizuführen. Man will die Auslandseinfuhr mit hohen Zöllen belegen, um so gesunde Preise für landwirtschaftliche Inlandserzeugnisse zu erzielen. Vielfach handelt es sich um Vertreter der wirtschaftspolitischen Organisationen, die mit zugkräftigen Schlagworten operieren, um den Beifall der urteilslosen Masse zu gewinnen. So einfach, wie die Dinge hier meist dargestellt werden, liegen die Fragen auf dem Gebiete der Zollpolitik nicht. Ein klares Bild über dies wirtschaftlich so umstrittene Gebiet läßt sich nur gewinnen, wenn man den ganzen Kreislauf der Auswirkungen verfolgt.

Bei der hier einsetzenden Betrachtungsweise über die Bedeutung der Zölle für das gesamte Wirtschaftsleben, ihre Wirkung auf die landwirtschaftlichen Belange sind wir uns durchaus klar darüber, daß in einem Aufsatz kein Raum für eine erschöpfende Behandlung der ganzen Frage gegeben ist.

Ihrer allgemeinen Bedeutung nach sind die Zölle von jeher als ein bequemes und wirksames Mittel zum Anfüllen der Staatskassen bezw. der Kassen der Landesherren benutzt worden. Besonders in der früheren deutschen Kleinstaaterei waren die Zölle geradezu Schröpfköpfe auf dem Wirtschaftsleben, deren verkehrshindernde Wirkung erst durch den 1834 gegründeten deutschen Zollverein beträchtlich gemindert wurde. Es ist zu bedenken, daß eine Aenderung hinsichtlich der Zölle sich bei den öffentlichen Finanzkassen bemerkbar macht.

Darum müssen Zollfragen Hand in Hand mit der Steuerpolitik behandelt werden. Es gibt eine Reihe von Waren, die im Interesse der Staatsfinanzen recht hoch belastet werden könnten, ohne daß die wirtschaftlich schwächere Bevölkerung davon betroffen werden braucht. Es handelt sich hierbei um reine Finanzzölle, die vorwiegend Genußmittel belasten, wie z. B. die Zölle auf Kaffee und Tee. Wir bauen in Deutschland weder Kaffee noch Tee an. Hohe Einfuhrzölle auf beide treffen daher nur die Volksschichten, die großen Gebrauch von diesen Genußmitteln machen. Anders schon liegt es bei Zöllen auf Tabak, Hopfen und Zucker. Von diesen erzeugt auch Deutschland große Mengen. Ein Einfuhrzoll auf Auslandstabak schützt den deutschen Tabakbau, sofern dieser Schutz nicht durch eine falsche Steuerpolitik aufgehoben wird. Denn wenn die Inlandssteuer auf Tabak so hoch wird, wie der Einfuhrzoll auf Auslandstabak, dann kann von dem Schutz des heimischen Tabakbaues nicht mehr die Rede sein. Es muß auch der Schutzzoll auf Tabak nicht zu hoch gehalten werden. Zu hohe Tabakzölle lassen den Tabakbau in einem unerwünschten Maße sich ausdehnen, sodaß die gesamte landwirtschaftliche Erzeugung herabgemindert wird, weil Bodenflächen, die unter hohem Zollschutz dem Tabakbau dienen, volkswirtschaftlich besser für hochwertige Futter- oder Körnerpflanzen verwandt werden könnten. Aehnlich liegen die Dinge beim Hopfen. Unter dem Schutze eines wirksamen Zolles hat der Zuckerrübenbau im vorigen Jahrhundert eine so ungeahnte Entwicklung bei uns nehmen können, daß die deutsche Zuckerindustrie in der Lage war, mit dem Ausland in Wettbewerb zu treten. Leider wurde die Position der Zuckerrübenbauern durch hohe Inlandssteuern bedenklich geschwächt. Von großem Vorteil, besonders für die Landwirtschaft Westdeutschlands wäre es gewesen, wenn auf ausländisches Obst und Gemüse schon vor Jahrzehnten ein beträchtlicher Schutzzoll gelegt worden wäre. Diese Maßnahmen hätte als „Erziehungszoll" wirken können und die Landwirtschaft in großen Teilen Westdeutschlands in den Stand gesetzt, weit mehr als bisher auf diesem wichtigen Gebiet der Volksernährung zu leisten. Was durch eingeführtes Auslandsgemüse und Obstsorten in gesundheitlicher Hinsicht erreicht wird, kann in vollem Umfange auch durch deutsche Erzeugnisse erzielt werden. Auch beim Weinbau kann man von einem „Erziehungszoll" sprechen. Wer mit Vorliebe ausländischen Wein trinkt, der mag auch einen in den Preis eingeschlossenen hohen Zoll mitbezahlen, da hierdurch zugleich den einheimischen Weinbauern ein lohnender Absatz des deutschen Weines ermöglicht wird. — Recht viel ist in den letzten Jahren von Zöllen auf Industrieerzeugnisse, besonders landwirtschaftl. Maschinen die Rede gewesen. Die Auslandskonkurrenz brachte landwirtschaftliche Maschinen in einer Güte und Billigkeit auf den deutschen Markt, daß die heimische Industrie infolge der hohen öffentlichen Abgaben nicht in der Lage war, mit ihr in Wettbewerb zu treten. Der der deutschen Industrie gewährte Schutzzoll verteuerte naturgemäß die ausländischen Erzeugnisse und stärkte die Inlandsproduktion. Diesen Zollschutz hatte indessen die Landwirtschaft zu tragen, denn sie mußte immer weit höhere Preise für ihre Betriebsmittel zahlen als früher; zum anderen bedeutete dieser inländische Schutzzoll auf landwirtschaftl. Maschinen eine Stärkung der ausländischen Landwirtschaft, da diese durch den Zoll nicht betroffen wurde und wird. Der Zollschutz auf landwirtschaftl. Maschinen ist auch für die heimische Industrie nicht von Segen gewesen, denn er hat das Tempo im Wettkampf auf deutscher Seite verlangsamt, sodaß noch bis vor kurzem die Auslandserzeugnisse in landwirtschaftlichen Maschinen den einheimischen weit überlegen waren.

Auf dem Automobilmarkt liegen die Dinge heute noch sehr im argen. Während die ausländischen Erzeugnisse im Eiltempo bei sinkenden Preisen vervollkommnet wurden, fehlt es in Deutschland noch immer an einigen wenigen, marktgängigen Typen. Auch hier wirkt ein Zoll inlandverteuernd. Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß deutsche Wagen im Auslande billiger abgesetzt werden, als in Deutschland. Man sieht hieraus, daß ein Zollschutz, der z. B. einer kleinen Erzeugergruppe Nutzen bringt, die Konsumentenschaft erheblich belastet. Als ein besonders wirksamer, allgemein wünschenswerter Schutz der deutschen Landwirtschaft ist seit Jahrzehnten der Getreidezoll betrachtet worden; und der auf Bismarck folgende Caprivi steht wegen des Abbaues der Zölle bei der gesamten Landwirtschaft noch immer in recht schlechtem Andenken.

Hätte die Landwirtschaft in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine Entwicklung mitgemacht, wie sie die deutsche Industrie in jener Zeit gehabt hat, so würde der Ruf nach Getreidezöllen bald verstummt sein, da die deutsche Landwirtschaft von der überwiegenden Erzeugung des Brotgetreides längst zur vermehrten Futterproduktion zum Zwecke der Gewinnung von Molkereierzeugnissen, Fleisch und Fett, übergegangen wäre. In Westdeutschland ist diese Umstellung heute auf gutem Wege. Die vielfach rückständigen landwirtschaftlichen Großbetriebe des Ostens haben es jedoch seit jeher verstanden, für ihre Belange Stimmung zu machen, und es auch zu Wege gebracht, daß sich die Bauern des Westens vor ihren Wagen spannten. Der bekannte Betriebslehrer Areboe sagt in seiner „Agrarpolitik":

„Alljährlich werden Summen von schwindelnder Höhe Höhe ins Ausland geschickt, nur weil man von dem eingefressenen Dogma der Wohltat einseitiger Getreidezölle nicht loskommen kann. Loskommen kann man davon aber nicht, weil man dieses Dogma seit einem halben Jahrhundert auch der breiten Masse der Bevölkerung derart eingetrichtert hat, daß man alle Autorität bei dieser verlieren würde, wollte man sich zu einer anderen Meinung bekennen.

Auf Futtergetreide, wie Mais und Gerste, legt man zum Schaden des Bauernstandes Einfuhrzölle. Alle Kunstdüngemittel sind deren Rohstoffe dagegen, welche vornehmlich dem Großgrundbesitz zugutekommen, werden zollfrer ins Land gelassen, so früher Guano, Chilesalpeter und neuerdings vornehmlich die Rohphosphate. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß solche Einfuhrzölle zweckmäßig wären. Es soll nur zum Ausdruck gebracht werden, wie der Bauernstand auf allen Gebieten gegenüber dem Großgrundbesitz benachteiligt worden ist und benachteiligt wird.

Der Abbau der Getreidezölle gegen entsprechende Konzessionen für den Absatz deutscher Industrieerzeugnisse ist auch deshalb so notwendig, weil er der einzige Weg ist, der uns einmal dahin führen kann, hochwertige Agrarprodukte regelmäßig in größerem Umfange zu exportieren."

Wer der deutschen Landwirtschaft gerecht werden will, der muß sich vor allen Dingen über die großen wirtschaftlichen Gegensätze in Ost- und Westelbien Klarheit verschaffen. Diese Gegensätze, die für jeden Urteilsfähigen klar auf der Hand liegen, werden zwar von den landwirtschaftlichen Verbänden absichtlich übersehen, Areboe sagt: „Eine Verkleisterung der wirtschaftlichen Gegensätze zwischen dem Bauernstand und dem Großgrundbesitz liegt nicht im vaterländischen Interesse, sondern nur ein Austrag dieser Gegensätze, der dann zu einem verständigen Kompromiß führen kann. Das deutsche Volk wird noch viel siedeln müssen, um die Folgen dieser Verkleisterung der Interessengegensätze wieder gut zu machen."

Der Großgrundbesitz Ostelbiens produziert hauptsächlich Getreide. Es liegt daher in seinem Vorteil, wenn die Getreidepreise hoch sind. Die wesentlichsten Betriebsmittel zur Erzeugung der Getreideernte sind Maschinen und Kunstdünger. Die Erzeugnisse des deutschen Westens sind in der Hauptsache Molkereiprodukte, Fleisch und Fett. Der Bauernbetrieb ist daher auf starke Viehhaltung eingestellt, und diese bedingt einen ganz besonders ausgedehnten Futterbau. Auch der Getreidebau Westdeutschlands ist vorwiegend Futterbau. Hohe, durch Zölle erreichte Getreidepreise treiben naturgemäß die Produktionskosten für Milch und Molkereierzeugnisse in die Höhe, zum Schaden des Bauern — zum Nutzen des Großgrundbesitzers. —

Aehnlich verhält es sich bei der Fleischerzeugung. Der westdeutsche Bauer muß Wert darauf legen, billige Futtermittel zu bekommen, um Schweine und Vieh mästen zu können. An einem Mais- und Gerstenzoll kann er kein Interesse haben; denn in dem Maße, wie diese Futtermittel durch Zölle belegt sind, steigern sich seine Produktionskosten, und schmälert sich sein Gewinn. Es liegt auch durchaus nicht im Interesse der Volkswirtschaft, die notwendige Umgestaltung Ostelbiens durch Zölle künstlich aufzuhalten. Der gewaltige Gegensatz zwischen Ost und West zeigt sich auch deutlich in der Besiedelung.

Im Westen haben wir ein „Volk ohne Raum", im Osten dagegen „Raum ohne Volk." Die Durchdringung des Ostens mit einem fortschrittlichen Bauernstand wird der deutschen Landwirtschaft allmählich eine einheitliche Struktur geben und ihr gleichgerichtete Aufgaben stellen. Dann wird es auch nicht mehr möglich sein, daß der Osten noch immer wie bisher aus der Haut des westdeutschen Bauern Riemen schneidet. Es ist selbstverständlich, daß bei der notwendigen Umwandlung des ostelbischen Großgrundbesitzes klimatische- und Bodenverhältnisse eine gebührende Beachtung finden müssen.

Wie bereits oben erwähnt, ist die wirtschaftliche Umstellung der Bauernbetriebe Westdeutschlands erst im Gang. Es ist daher für den Bauernstand von lebenswichtiger Bedeutung, wenn auf Molkereierzeugnisse sowie auf Fleisch ein wirksamer Einfuhrzoll gelegt wird, damit der Bauer Geld in die Hand bekommt, um die Modernisierung recht schnell durchzuführen. Bei einem Milchpreis von 12—16 Pfg., wie er heute vielfach gezahlt wird, vermag ein Landwirt die fast allgemein so dringend notwendige Umgestaltung der Wirtschaftsgebäude nicht vorzunehmen. Wer beim Abladen eines Wagens Heu 5—6 Personen benötigt, der leistet sich einen Luxus, der die Rentabilität seines Betriebes in Frage stellt. Für den westdeutschen Bauern kommt es mit Rücksicht auf die hohen Löhne und auf die schwierige Arbeiterfrage in erster Linie darauf an, jeden Arbeitsvorgang mit möglichst wenigen Kräften ausführen zu können. Zur Erreichung dieses Zieles ist vielfach an Neu- und Umbauten nicht vorbeizukommen. Wären aus den Zollmaßnahmen Caprivis die richtigen Folgerungen gezogen, so hätte man schon vor 1900 den Brotgetreidebau wesentlich eingeschränkt zu Gunsten des volkswirtschaftlich wichtigeren Futterbaues. Dann wäre auch der im Westen im Gang befindliche Umwandlungsprozeß längst vollzogen. Nunmehr bedarf die Landwirtschaft Westdeutschlands eines wirksamen Zollschutzes für ihre Haupterzeugnisse: Milch, Butter, Käse, Fleisch, Fett etc., um so leistungsfähig zu werden, daß sie mit den landwirtschaftlich hochentwickelten Nachbarländern Holland und Dänemark einen freihändlerischen Wettbewerb aushalten kann.

Wenn in der gegenwärtigen Zeit auch von einem Zoll auf Einfuhrgetreide nicht abgesehen werden kann, dann muß doch angestrebt werden, den Edelprodukten der Landwirtschaft: Molkereierzeugnissen, Fleisch und Fett, einen erheblich wirksameren Schutz angedeihen zu lassen. Es kommt eben hierbei auf das richtige Verhältnis zwischen Getreidezöllen und Zöllen auf eingeführte Molkereiprodukte etc. an. Wie verwickelt die Zollfrage in vielen Fällen sein kann, zeigt sich schon beim Maiszoll. Man hat hier einen Unterschied gemacht zwischen Industriemais und Futtermais, und den Futtermais mit einem Zoll von 2,50 RM. belegt, während der Zoll auf Industriemais ab 1. April dieses Jahres RM. 5.— beträgt. Gegen diese Differenzierung haben sich nunmehr die süddeutschen landwirtschaftlichen Brennereien gewandt, da der durch den Zoll verteuerte Mais den Fortbestand der Brennereien nahezu ausschließt. In den Nachbarländern des Südens wird die Zollfrage bedauerlicherweise häufig mit Konzessionen auf rein politischem Gebiete verquickt, und das arme Oesterreich wird z. Zt. von den Nachbarstaaten durch Zollmaßnahmen hart mitgenommen.

Wenn es für Deutschland darauf ankommt, einem Kartoffeln, Getreide und Schweine liefernden Nachbarland, im Interesse der Ausfuhr von Industrieerzeugnissen Konzessionen zu machen, so kann vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, eher der Zoll auf Getreide und Kartoffeln abgebaut werden als auf Schweine; denn durch billig eingeführtes Schweinefutter bleibt auch den einheimischen Landwirten noch eine Verdienstmöglichkeit — nicht dagegen durch eine billige Einfuhr von Schweinen.

Von beschränkter Bedeutung sind auch die sogen. Kampfzölle. Wenn Deutschland die Möglichkeit hat, einen Nachbarstaat mit Maschinen zu beliefern, und dieser Staat hohe Schutzzölle auf die eingeführten Maschinen legt, jedoch selbst ein Interesse daran hat, seine Agrarerzeugnisse ohne deutschen Grenzzoll bei uns einzuführen, so kann dem dadurch begegnet werden, daß Deutschland die vom Nachbarstaat eingeführten landw. Erzeugnisse ebenfalls mit Zöllen belastet. Dabei liegt es im Interesse beider Staaten, einen möglichst umfangreichen Warenaustausch nicht durch unvernünftig hohe Zölle zu verhindern. Es würde in diesem Zusammenhange zu weit führen, auch noch die sehr interessanten Holzzölle zu behandeln. Da für die Bauernverhältnisse unseres Westens diese Frage nicht so brennend ist, soll mit Rücksicht auf den eingeschränkten Raum hiervon abgesehen werden. — Der interessierte Leser findet in der „Agrarpolitik" von Areboe über diesen Gegenstand recht lehrreiche Ausführungen.

Für den deutschen Arbeiter und den Beamten ist die Zollfrage von geringerer Bedeutung als die Lohn- und Gehaltsfrage. — Die Verteuerung der Lebenshaltung durch Zölle ist im allgemeinen nicht groß, denn einen Teil des Zolles, durch den eine Ware belastet wird, trägt bei Einfuhrzöllen auch das liefernde Ausland.

Es kam in der Hauptsache darauf an, im Rahmen eines Aufsatzes in Anlehnung an Areboe zu zeigen, daß die westdeutsche Bauernschaft ganz andere Interessen hat, als der Großgrundbesitz des Ostens, und daß sie nicht in falscher Beurteilung der Sachlage die Zollpolitik der ostelbischen Großgrundbesitzer unterstützen darf. Wenn die Gedankengänge dieses Aufsatzes dazu beigetragen haben, dem Bauernstande etwas die Augen zu öffnen, dann haben sie vollauf ihren Zweck erfüllt.

Zur Siedlungsfrage.

In der Nachkriegszeit sind in Deutschland an vielen Stellen Siedlungsgesellschaften entstanden, die das Ziel verfolgen, freiwerdende Großbetriebe in Bauernstellen aufzuteilen. Man will auf diesem Wege die früher zur Stadt abwandernden nachgeborenen Bauernsöhne auf dem Lande halten und ihnen durch eine Siedlungsstelle ein Fortkommen als Landwirt ermöglichen. Besonders für den übervölkerten Westen ist die geeignete Unterbringung von zweiten und dritten Bauernsöhnen von großer Bedeutung. Die Betriebe im Westen Deutschlands sind durchweg so klein, daß eine Aufteilung wirtschaftlich nicht mehr angängig ist. Wenngleich infolge der schlechten Preisverhältnisse in der Landwirtschaft in letzter Zeit eine große Anzahl von Bauernhöfe zum Verkauf gestellt wurde, so sind die Preisforderungen für diese Objekte doch so hoch, daß es nur in den seltensten Fällen möglich ist, einen nachgeborenen Jungbauern auf diesem Wege eine Existenz zu verschaffen. Es fehlt eben an dem erforderlichen Kapital, das zur Uebernahme eines westdeutschen Betriebes nötig ist. Die Uebernahme eines Hofes gegen eine nur geringe Anzahlung zieht infolge des hochzuverzinsenden beträchtlichen Restkaufgeldes zwangsläufig den wirtschaftlichen Untergang nach sich. Es mag immerhin noch einige Landwirte geben, die in der Hoffnung auf bessere Zeiten, an der eigenen Finanzkraft gemessen, ein zu teures Objekt übernehmen. Die Auswanderung tüchtiger Bauernjungen ins Ausland, besonders nach Amerika und den früheren deutschen Kolonien ist nahezu unterbunden, sodaß sich manchem kein Ausweg zeigt, wenn er an die Gestaltung seiner Zukunft denkt. Es gibt zwar in unserem Lande noch große Flächen ungenutzten Bodens, die kultivierbar sind. Andererseits lassen sich auch auf aufgeteilten Gütern zahlreiche Siedlerfamilien unterbringen. Jedoch so verlockend solche

Unter uns

* **Launen.** Man sagt dem weiblichen Geschlecht meistens Launenhaftigkeit nach, aber bei näherer Betrachtung findet man diese Eigenschaft auch bei Männern vertreten. Das, was man Laune nennt, ist immer nur Selbstsucht, eine Untugend, die bald da und dort, oft aus kleinen und kleinlichsten Ursachen heraus, ins Gären kommt und in ihren mannigfachen Äußerungen den Schaum und die Schlacke von sich wirft. Die Launenhaftigkeit ist einer der schlimmsten Feinde des häuslichen Glücks. Wer sich seinen Launen überläßt, ist nicht Herr und Meister über sich, sondern ein Knecht seines Ichs, der auch andere knechten will, und so kann man selbst bei sonstiger Liebenswürdigkeit und bei sonst vorzüglichen Herzenseigenschaften seiner ganzen Umgebung bald unerträglich werden. Wie oft hat ein schneidendes Wort, in schlechter Laune gesprochen, so viel verdorben, daß aller gute Wille nachher nichts wieder gutzumachen vermochte! Am wenigsten sollte Launenhaftigkeit zwischen Eheleuten herrschen. Hat der Mann Verdrießlichkeiten in seinem Beruf gehabt, so lasse er diesen Ärger nicht daheim aus. Er kann sie ja seiner Frau mitteilen, mit ihr alles besprechen, dann wird sie Verständnis dafür haben, daß der Mann, solange ihm seine Sache im Kopf herumgeht, nicht für nebensächliche Dinge Interesse haben kann. Und ärgert sich die Frau — wieviel Ärgerliches gibt's doch im Leben auch für eine Frau! —, so trübe sie nicht dem Gatten die Freude der Heimkehr durch kleinliche Launen, sondern halte an sich und erzähle erst später von den betrübsamen Dingen. Launenhaftigkeit ist eines wirklich gebildeten Menschen unwürdig; der Zwang, sich allerorts, nicht zuletzt im Hause selbst, gebildet zu zeigen, ist ein treffliches Vorbeugungsmittel gegen die Laune. Auch bei dem schroffsten Temperament muß man sich seiner Pflicht immer bewußt sein, dann wird man überhaupt kaum zu schlechter Laune gelangen.

Im Reich der Tiere

* **Singt der sterbende Schwan?** Schon von alters her geht die Sage, daß der sterbende Schwan ein Lied anstimme, das erste und letzte in seinem Leben. Bei den Griechen lautete sie dahin, daß der Schwan dies Lied dem Apollo darbringe, dessen geheiligter Vogel er war. Unser Schwan ist bekanntlich stumm und auch sterbend hat er nie ein Lied gesungen. Wird er gereizt, so läßt er ein fauchendes Zischen hören; aber einen regelrechten Ton gibt er nicht von sich. Doch es gibt eine Abart unseres Schwanes, zwar wird sie bei uns selten gesehen, aber im Norden ist sie häufig, die tatsächlich ein kräftiges Geschrei erheben kann. Es ist der gelbnasige Singschwan. Der Naturforscher Schilling hat solche Schwäne in großen Schwärmen an der Ostseeküste beobachtet. Er schreibt darüber: „Sie lassen die lauten, reinen Töne als Lockton, Warnungsruf und, wenn sie in Scharen vereinigt sind, zur eigenen Unterhaltung hören. Man hört sie dann stundenweit und möchte diesen Ton bald mit dem der Glocken, bald mit dem blasender Instrumente vergleichen. Dieser eigentümliche Gesang ist oftmals auch der Grabgesang dieser schönen Tiere; denn wenn sie im Wasser ihre Nahrung nicht mehr zu ergründen vermögen, so werden sie vom Hunger dermaßen ermattet, daß sie zur Weiterreise die Kräfte nicht mehr haben und dann häufig auf dem Eise angefroren sterben, wobei sie bis ans Ende ihre melancholischen hellen Laute hören lassen."

* **Simulanten unter den Tieren.** Unter den Säugetieren und Vögeln gibt es eine ganze Reihe von Verstellungskünstlern. So erzählt ein Forstmann, daß ihn sein Jagdhund wiederholt durch das „Stellen" von eingebildetem, also gar nicht anwesendem Wilde dann betrog, wenn er, der Förster, eine andere Richtung einschlagen wollte als der Hund. Schäfer beobachteten, wie ein Wolfspaar in sehr raffinierter Weise aus der Schafherde einen fetten Bissen stahl. Die Wölfin beschäftigte den Schäfer und den Schäferhund. Während beide die Wölfin abzuwehren und zu verfolgen suchten, stahl der Wolf das Schaf. Wer einen Papagei besitzt, wird schon oft die Erfahrung gemacht haben, daß das Tier, wenn es allein im Zimmer ist, plötzlich grell aufschreit, als sei ihm etwas passiert. Man eilt hinzu und denkt, eine Katze habe den Vogel gepackt. Kommt man aber näher, dann sieht man, daß dem Papagei nichts passiert ist. Er simulierte nur.

Haus und Garten

* **Die Pflege der Edeltanne.** Die Araukarie, auch Zimmeredeltanne genannt, ist mit Recht eine sehr beliebte Zimmerpflanze. Infolge ihrer frischgrünen Zweige und ihres ebenmäßigen Wuchses wirkt sie außerordentlich schön. Bei sorgfältiger, sachgemäßer Pflege kann man die Araukarie jahrelang frisch und grün erhalten. Im Winter verlangt sie einen hellen, frostfreien Standort bei sehr mäßigem Gießen; geheizte Zimmer mit trockener Luft sind gewöhnlich daran schuld, wenn sie ihre Zweige verliert und dürr und unansehnlich wird. Im Sommer muß die Zimmeredeltanne einen luftigen Platz haben, der sie jedoch vor Zug und Sonnenbrand schützt. Man muß die Pflanze reichlich begießen und einen Tag um den anderen entweder mit einer feinen Brause der Gießkanne oder mit einer feinstrahligen Blumenspritze überspritzen, um die feingegliederten Äste vom Staub zu reinigen. Es ist ratsam, einmal in der Woche die Araukarie in eine Wanne zu stellen, die etwas über den Topfrand mit Wasser angefüllt ist, jedoch nicht höher, da man sonst die Erde im Topf leicht wegspülen kann. Man kann sie auch in gleicher Weise in die Badewanne stellen, darf die Araukarie aber nicht mit der über der Wanne befindlichen Brause überspritzen; der Strahl aus der Höhe hätte eine zu große Wucht und würde die zarten Sprossen abschlagen. Im Winter darf sie nur begossen werden, wenn die Erde sich trocken anfühlt; bis zur Staubtrockenheit darf man es nicht kommen lassen. Beim Gießen muß man die Gießkanne am Topfrand halten und zur Mitte gießen, sonst würde die Wurzel faulen. Wenn im Freien die Temperatur über 10 Grad ist, ist für reichliche Lüftung zu sorgen. Alle zwei Jahre im Frühjahr wird die Araukarie verpflanzt. Die Erdmischung besteht aus gleichen Teilen Laub- und Moorerde, mit etwas Sand vermischt. Man darf die Wurzel nicht allzusehr abklopfen und muß darauf achten, daß die Pflanze in gleicher Höhe wie vordem steht und der Stamm in gleicher Höhe mit Erde bedeckt ist.

Geheimnisse

* **Das Wort „Evolution"** rührt von dem lateinischen evolvere, d. h. entwickeln, her und bezeichnet die allmähliche ruhige Entwicklung im Gegensatz zu den gewaltsamen Eingriffen der Revolution, welches Wort Umwälzung bedeutet.

* **Wenn man etwas „in petto" hat,** so hat man es wörtlich „in der Brust", d. h. im Sinne, in steter Bereitschaft. Der Ausdruck stammt aus dem Italienischen.

* **„Ad hoc"** heißt im Lateinischen: für dies. Ad hoc eingerichtet ist also das, was für einen bestimmten Fall oder Zweck eingerichtet wird, im Gegensatz zu den Maßnahmen, die aus allgemeinen Gründen getroffen werden.

* **Unter Plankton** (das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet „umhergetrieben") versteht man die unzähligen im Meerwasser schwimmenden winzigen Organismen, die für die Ernährung der Meerestiere ungeheuer wichtig sind.

* **„Sejm"** ist der Name des polnischen Parlaments, „Skupschtina" heißt das serbische, „Sobranje" das bulgarische Abgeordnetenhaus.

* **„Bis zum tz."** In den alten Fibeln begnügte man sich nicht mit den Buchstaben von a bis z, sondern ließ auf das z noch das tz folgen. „Bis zum tz" bedeutet also „bis zum äußersten", „soweit nur irgend möglich".

Zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel.

Aus den nachstehenden Silben: ah, au, bär, burgh, cha, di, die, din, dra, e, e, e, ei, er, form, gen, he, i, kreuz, ma, mer, mis, mit, na, ne, ni, ni, nung, nutz, ot, re, rhap, ris, ros, sching, se si, so, so, som, starp, tan, te, te, ter, tin, u, wasch, we, weib bilde man 20 Wörter von nachstehender Bedeutung, deren Anfangs- und Endbuchstaben ein furchtbares Ereignis nennen. Ch = ein Buchstabe.

Die Wörter bedeuten: 1. ergreifendes Bühnenspiel, 2. Schwertlilie, 3. Einsiedler, 4. Jahreszeit, 5. deutschen Dichter, 6. Politiker, 7. englischen Hafen, 8. Musikstück, 9. Sonntag, 10. Militärkleidung, 11. Riechorgan, 12. Raubtier, 13. Untugend, 14. Schußwaffe, 15. Schreibbedarf, 16. Gattin, 17. italien. Komponisten, 18. Giftschlange, 19. Vorgefühl, 20. Nadelbaum.

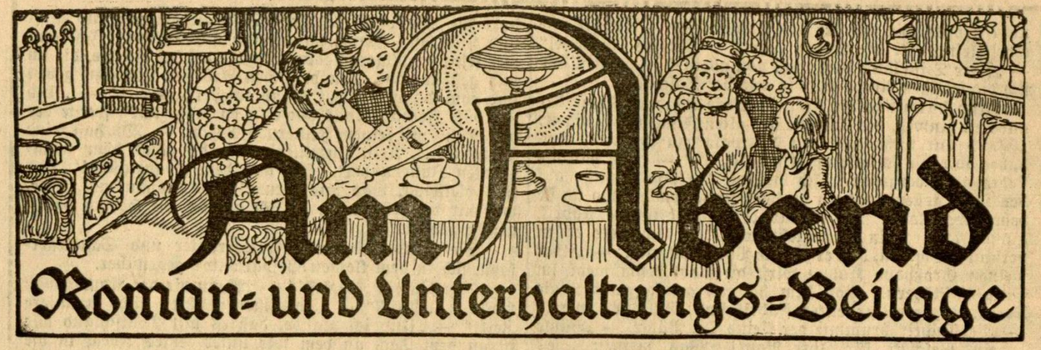
(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.

Senkrecht: 1. Reif, 2. Praha, 3. Pan, 5. Ubo, 6. Mosel, 7. Eros, 9. Apfelsine, 12. Reise, 14. Liane, 16. Ute, 17. Alt, 22. Ortrud, 23. Dorf, 24. Erfurt, 26. Mai, 28. Opus, 29. Tete, 30. Schnee, 31. Ugra.

Wagerecht: 1. Rappe, 4. Summe, 8. Ra, 10. do, 11. Fran, 13. Oslo, 15. Feh, 16. Ufa, 18. Eis, 19. i—a, 20. Tel., 21. la, 22. Os, 23. Delta, 25. re, 27. er, 28. Ort, 30. Schau, 32. Pfennig, 33. Uhu, 34. Tee, 35. rar, 37. See, 38. Eva.



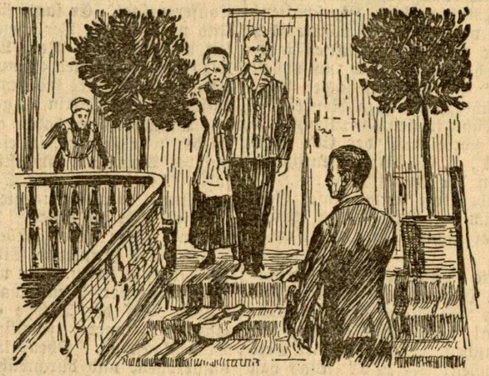
König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(33. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Das kann ich doch nicht!" — „Tu nicht so arg dick, Leopold! Wenn's in Deutschland ohne den Bismarck gegangen ist, wird's hier auch ohne dich gehen! Wozu hast du denn einen Sohn!"

Der Kranke schwieg. Es kämpfte in ihm. Dann trat der Sanitätsrat zu Werner Winterhalter ins Nebenzimmer. „Gehen Sie nur zu ihm hinein!"



Wo ist denn die gnädige Frau?

Das Zimmer dunkelte. Kaum sah man noch das graue Haupt auf den weißen Kissen.

„Komm besser her, Werner! Ich kann nicht so schreien wie früher. So. Jetzt gib mir deine Hand. Jetzt wollen wir uns vertragen. Es ist ein bißchen arg spät. Aber besser wie gar nicht. Das alte Kamel, der Sanitätsrat, bringt mich doch bald unter die Erd." — „Du mußt dich nur schonen!" — „Ich habe mich nie geschont und dich nicht und keinen ... dich am wenigsten! ... Du ... ich muß dir mal was sagen ... Tu den Kopf herunter ... noch mehr ... ich sag's dir ins Ohr. Du ... Werner ... ich war schuld ... nicht du ... so ... jetzt ist's raus ... Guck emol ... jetzt gibt mir der Bub die Hand! ... Gib mir 'nen Kuß, Werner ... zum erstenmal seit Anno Tobak ... Du ... und verzeih mir ... Gelt? ..."

Es klopfte an die Tür Eine Stimme von außen: „Die Herren sind unten im Konferenzsaal und lassen fragen, wie's geht!" — „Geh nur runter, Werner!" — „Gute Nacht, Papa!" — „Halt! Und sag ihnen, ich legte alle meine Ämter und Würden nieder. Ich zöge mich ins Privatleben zurück und tät nix mehr, als im Rheingau die Spatzen füttern. ... Sie sollen mir gleich was Schriftliches raufschicken, damit ich's unterschreib! ... Mach du von jetzt ab deine Sach hier allein! Ich kümmere mich um nix mehr! ... Ich geb dir Vollmacht für meine Aktien. Du bist ja doch bald mein Erbe ... Jetzt zeig, was du kannst ... Gute Nacht ..."

Werner Winterhalter drückte der Mutter draußen die Hand, stieg die Treppe hinab und trat durch die geöffnete Tür in jähe Lichterhelle ... ein Schweigen nach seiner kurzen Nachricht: „Mein Vater hat die Regierung niedergelegt."

Es kam nicht unerwartet. Leopold Winterhalter war seit Jahr und Tag ein sieder Mann. Und doch ... Blicke von einem zum andern ... Eine Schwüle. — „Donnerwetter ... gerade heute ..." — „Im entscheidenden Moment ..." — „Ja ... und nun ...?"

Aller Augen richteten sich in Spannung auf Werner Winterhalter. Der Geheimrat Kühn hielt die Hände in den Hosentaschen und rauchte. Sein Gesicht mit den kalten blauen Augen war ernst, aber unerschütterlich ruhig. Eine kaum merkliche Handbewegung von ihm und sofort tiefes Schweigen. „Ja ... meine Herren ... das hilft nichts: Mann über Bord! So sehr wir es auch beklagen, aber deswegen kann das Schiff nicht stehenbleiben. Wir könnten es nicht verantworten, wenn wir jetzt nicht entschlossen handelten und den heute errungenen Vorsprung vor der Konkurrenz ausnutzten." — „Sehr richtig!" — „Wir sind heute hier ja nur eine zufällige und unverbindliche Versammlung von Interessenten. Aber morgen schon stehen Sie, meine Herren, pflichtgemäß vor der unabweisbaren Notwendigkeit des Tages — vor der Erwerbung des Patents, dem wir unseren Sieg verdanken." — „Meines Patents?" — „Ja." — „Unverkäuflich!"

Schwiegervater und Schwiegersohn musterten sich über den Tisch hin. Dann fragte der Geheimrat Kühn in frostigem Befremden: „Unverkäuflich? ... Man verwertet doch eine Erfindung!" — „Aber in anderem Sinn!" — „... als wir ...?" — „Ja." — „Das heißt gegen uns?" — „Wie man's nimmt!"

Die beiden gingen langsam aufeinander zu. Es war, wie wenn zwei Fechter sich kampfbereit einander näherten. Die anderen Herren traten stumm zur Seite. Nun standen sie, Auge in Auge. — „Also bitte, Werner!" — „Ich will aus der Erfindung in höherer Art Kapital schlagen als du. Ich will mich nicht daran bereichern. Für dich heißt das Geld Macht. Für mich heißt es Pflicht. Darin werden wir uns nie verstehen — fürchte ich ..." — „Dann mische dich auch gefälligst nicht in meine Geschäfte!" — „In deine nicht, sondern in meine hier!" sagte Werner Winterhalter. „Jahrelang seid ihr mir in den Arm gefallen ... alle, wie ihr da steht ... kaltgestellt habt ihr mich ... Zu einem Müßiggänger habt ihr mich gemacht. ... Ich habe keinem Menschen mehr ins Gesicht sehen können, der irgendeine ehrliche Arbeit tat ..." — „Zur Sache! ... Zur Sache!" — „Die Sache, meine Herren, die hab ich hier in der Tasche. Sehen Sie ... da halt ich sie: ein winziges Ding — so ein neues Düsenmodell ...

nicht größer wie das Ei des Kolumbus." — „Fehlt nur eine Kleinigkeit: die Wagen dazu!" — „Unsere Motoren!" — „Ihre Düse läuft doch nicht von allein!" — „Holen Sie sich die fertigen Autos auch so aus der Tasche?"

Und durch das Geschrei, über die erhitzten Köpfe der anderen hinweg, die Stimme des alten Finanzgewaltigen: „Glaub nur nicht, hier den Usurpator zu spielen! Das haben wir dir schon einmal gelegt . . ." — „Ich hab die Lehre nicht vergessen. Ich will die Welt nicht mehr auf den Kopf stellen, sondern an dem Zipfel packen, wo ich sie beherrschen kann." — „Und der Zipfel ist die Fabrik, glaubst du? Dein Vater lebt noch! . . . Ich werd es zu verhindern wissen, daß er dir die Vollmacht gibt." — „Aber meinen Großpapa Kobus wirst du wohl kaum mehr im Sarg aufstöbern. Von dem hab ich genug geerbt: die Terrains gegenüber eurer Fabrik sind Millionen wert!" — „Verflucht!" brummte der kleine Dr. Bätzle. — „Bätzle — ein Geschäft für Ihre Bank! Was meinen Sie? Machen wir zusammen! In einem Jahr steht auf der andern Seite der Straße, euch gegenüber, meine Konkurrenzfabrik. Dann werden wir ja sehen, wer schneller drüben auf dem Königsstuhl oben ist. Ich geb Ihnen ein Viertel vom Weg vor, meine Herren . . . Sie sind auf einmal alle so still? . . . Gerade, als ob Sie Angst davor hätten!"

Der Geheimrat Kühn setzte sich. Er streckte seine langen Beine aus und sah kaltblütig zu seinem Schwiegersohn empor. „Kurz und gut: du gehst aufs Ganze! Du willst mich hier verdrängen!" — „Ja . . . so leid es mir tut!" — „Und die anderen Herren alle auch?" — „Es bleibt nichts anderes übrig!" — „Und das findest du anständig und recht?" — „Wenn ich eurem Beispiel folge? Ihr habt mich ja seinerzeit auch rausgeschmissen . . ." — „Ein Gemütsmensch!" — „Ruhig Blut, Herrschaften! Wenn er seine Drohung wahr macht . . . Ich möchte auch nicht gerade meinen Korridor mit unseren Aktien tapezieren!" — „Die Aktien übernehme ich sämtlich zum vollen Kurs!" — „Hört! . . . Hört!" — „Und gesetzt den Fall, du wirst hier glücklich Selbstherrscher aller Reußen — was dann?" fragte der alte Kühn trocken. — „Dann verschenkt er seine Motoren!" schrie aus der Ecke Karl Schweikardt. „Meine Herren! . . . Es ist ja eigentlich . . . Wir sind doch hier nicht in der Gummizelle . . ." — „Na, wenn er umschmeißt, haben wir vorher unser Geld heraus!" — „Beruhigen Sie sich nur, Bätzle! Ich schmeiß nicht um! Dilettiert wird hier nicht. Der Betrieb wird sachgemäß geleitet."

Der Geheimrat Kühn lachte. „Sachgemäß! Und deswegen sollen *wir* weg! . . . Haben Sie's gehört, meine Herren?" — „Ich bin nicht in dem Sinne eine Herrschernatur wie du, Schwiegerpapa! Ich will die Dinge beherrschen, aber nicht die Menschen. Du willst viel Geld machen. Ich will viel gutmachen!" — „So? Was hast du denn auf dem Kerbholz?" — „Geld ohne Verdienst! Das tragen die meisten leicht. Ich schwer." — „Zum Kuckuck! Dein Geld ist doch nicht gestohlen!" — „Doch! Denn es stammt vom Bodenwucher . . . ja . . . siehst du, Schwiegerpapa . . . da platzt schon wieder die Bombe! Zehn schreien auf einmal auf mich ein! . . . Ich bin nicht taub, meine Herren . . . wirklich nicht!" — „Unerhört . . . einfach unerhört . . ." — „Das Andenken Ihres Großvaters . . ." — „Er macht sich über uns lustig!"

„Ich kann meinem seligen Großvater nicht helfen. Es ist so gewesen! Er war ein redlicher Mann. Aber Menschenalter hindurch hat er die weiten Terrains öde liegen lassen, während dicht nebenan die Leute manchmal in Kellern hausten, in die man keine Kartoffeln getan hätte. Das hat ihn nie im Schlaf gestört. So wenig wie sonst irgendeinen Menschen damals. Er wußte es nicht anders. Er hielt es sogar für recht und gut. Er tat einfach, was wir ja alle tun . . . Und wenn es in seinem Geist weiterginge, dann entständen jetzt da draußen Mietskasernen und Bierspelunken und Hoflöcher. Ich mach was anderes daraus. Sie wissen: man nennt unsere Stadtgegend draußen das Protzenviertel. Erschrecken Sie nicht: ich will hier ein Protzenviertel der Arbeit errichten, auf meinem Grund und Boden und mit dem Geld aus meiner Erfindung und für die Leute, die meine Erfindung ausführen — im kleinen das, was ich mir die Arbeiterstadt der Zukunft denke. Nicht nur hier die Mietskaserne und dort die Maschine, sondern ein Menschenrecht auf Luft und Licht und Sonne und Baum und Boden. Ich kann mir keine wichtigere Lebensaufgabe denken als die, die ich mir gestellt habe, dem deutschen Arbeiter Land zu geben und ihm dadurch Deutschland wiederzugeben!" — „Und der böse Feind — das bin also da wohl ich?" fragte der alte Kühn mit seinem steinernen Gesicht. — „Du hast keine Schuld! . . . Kein einzelner! Du bist aus dem neunzehnten Jahrhundert. Ich aus dem zwanzigsten! Das ist's vielleicht, was uns trennt!" — „Komm mal, bitte, mit mir da nebenan! . . . Ich glaube, die Herren haben genug gehört!"

Sie standen beide, Schwiegervater und Schwiegersohn, sich in dem kleinen Privatkontor gegenüber.

„Du bist ein Idealist!" — „Wenn dir der Name Spaß macht . . . bitte!" — „Idealisten gehören nicht in unsere Zeit!" — „Und ich glaube, daß es mit Deutschland alle ist an dem Tag, an dem wir unser letztes Ideal in die Rumpelkammer tun!" — „Mit Idealisten kann ich nicht zusammenarbeiten. Du bist augenblicklich der Stärkere — ich gebe es zu. Also ziehe ich mich hier zurück. Und werde die Herren drinnen veranlassen, sämtlich das gleiche zu tun!" — „Gut!" — „Damit ist das Geschäftliche erschöpft, aber nicht die Beziehungen zwischen dir und mir. Ich muß auch da die Konsequenzen ziehen. Einen Mann, der mir offen vor aller Welt den Krieg bis aufs Messer erklärt, kann ich unmöglich noch als meinen Schwiegersohn betrachten. Das Entscheidende steht natürlich bei meiner Tochter. Aber, so unglücklich, wie eure Ehe sich seit Jahr und Tag gestaltet hat . . . Gottlob hat Stephanie zu mir Vertrauen! Ich werde das meine tun! . . . Gute Nacht!"

Werner Winterhalter stand allein in dem großen Konferenzsaal. Er sagte sich: So. Nun bin ich Sieger. Und um mich die Verlassenheit des Siegs. Die Einsamkeit des Erfolgs. Mein Leben liegt noch vor mir. Es wird mir noch viel Kampf bringen, Enttäuschung und Zweifel . . . Alles will ich durchhalten — nur eins nicht: einsam durchs Dasein zu gehen . . .

Werner Winterhalter ging die Straßen entlang und wieder war in ihm, in einem Frösteln des Fremdseins auf der Welt, eine jähe, stürmische Sehnsucht: . . . Schicksal . . . sende mir eine Seele . . . Gib mir einen Weggenossen. Ein befreundetes Herz! Um Feinde brauche ich dich nicht zu bitten. Die hab ich ringsum. Einen Freund sollte jeder haben: seine Frau. Da ist das Haus. Die prunkende Villa im Grünen. Eine sonderbare Unruhe darin. Ein merkwürdiger Ausdruck auf den Gesichtern der Dienerschaft. Ein paar offenstehende Türen. Auf der Treppe etwas ganz Auffallendes: ein einzelner, langer, flüchtig in Seidenpapier gewickelter Damenlackschuh. Oben, in den gemeinsamen Räumen, aufgezogene und durchwühlte Kommodenschubladen, aufgerissene Schränke.

Der Diener war hereingeschlichen. Der Mann machte ein ängstliches, verknissenes Gesicht. Werner Winterhalter zwang sich zur Ruhe. Er hob gleichgültig den Kopf. „Wo ist denn die gnädige Frau?" — „Die gnädige Frau . . ." — „Na ja . . ." — „Die gnädige Frau . . ." — „Nun schon raus mit der Sprache . . ." — „Ja . . . wissen Herr Doktor denn nicht . . ." — „Nein." — „Vorhin ist der Herr Geheime Kommerzienrat vorgefahren und hat mit der gnädigen Frau gesprochen. Dann ist die gnädige Frau mit ihm weg."

Auf der Schwelle zum Nebenzimmer erschien die verheulte Zofe.

„Stimmt das, Elis, daß die gnädige Frau zu meinem Schwiegervater hinübergezogen ist?" — „Ja." — „Hat sie nichts für mich hinterlassen?" — „Nein."

Ein Stich durchs Herz. Und — wunderlich — zugleich ein nachträglicher Zorn gegen die Schwiegereltern: Ihr hättet eure Tochter besser erziehen sollen! . . . Wenigstens darin ihren Instinkt entwickeln! Es gibt auch eine Höflichkeit des Herzens. Man macht nicht alle Dienstboten zu Mitwissern der Scheidestunde. Man überläßt nicht ihrem Mund die Meldung an den, den es am nächsten angeht . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Jugendliebe.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Mias Augen wandten sich nach der angedeuteten Richtung; aber in der nächsten Sekunde nahm ihr verfärbtes Antlitz einen Ausdruck höchster Bestürzung an und ein kleiner Ausruf des Schreckens kam über ihre Lippen.

„Mein Gott!" stieß sie hervor. „Kann es denn Wirklichkeit sein? Der Herr, mit dem Doktor Feldmann spricht — es ist — ja, ja, ich kann mich trotz der furchtbaren Veränderung nicht täuschen — *er* ist es!"

Frau Ellis lustige Augen waren tellerrund geworden; nun aber blitzte es eigentümlich in ihnen auf und sie fragte mit wirklicher oder meisterhaft erheuchelter Unbefangenheit: „Wer soll es denn sein, Liebste?"

„Es ist Paul Merzbach — der Mann, von dem ich dir vorhin gesprochen habe."

„Dein Adonis vom Stiftungsfest der „Harmonie?" Welcher wunderbare Zufall! Aber — unter uns gesagt — einen Adonis hatte ich mir bis jetzt eigentlich etwas anders vorgestellt."

Mia Goßler sah grenzenlos unglücklich aus.

„Ach, du kannst dir ja keine Vorstellung davon machen, wie er sich gegen damals verändert hat. Dieser dicke Mensch mit dem aufgeschwemmten Gesicht! Und wie gräßlich philiströs er aussieht — wie beschränkt und —"

„Na, na — keine Übertreibung! Ganz so schlimm ist es doch wohl nicht. Aber ich will dir was sagen, Schatz: Bei eurer ersten Begrüßung bin ich jedenfalls überflüssig. Ich ziehe mich auf ein Weilchen zu meinen Kindern zurück. Im rechten Augenblick werde ich schon wieder auf der Bildfläche erscheinen."

Sie schlüpfte blitzschnell hinter den Strandkorb und Mia würde ohne Zweifel ihrem Beispiel gefolgt sein, wenn ihr nicht die Füße im Augenblick buchstäblich den Dienst versagt hätten. So saß sie noch immer wie ein Marmorbild auf dem nämlichen Fleck, als die beiden Herren auf sie zutraten — der stattliche Doktor Feldmann mit einem zärtlichen Leuchten in den Augen und der dicke Herr Merzbach mit einem nichtssagenden Lächeln auf dem nicht unschönen, aber wirklich etwas schwammigen Dutzendgesicht.

„Gestatten Sie mir, Fräulein Goßler, Ihnen Herrn Paul Merzbach vorzustellen," sagte der Arzt und der andere verbeugte sich artig.

„Goßler," sagte er, „Goßler! Der Name kommt mir so merkwürdig bekannt vor. Ich muß ihn notwendig schon mal irgendwo gehört haben."

Der armen Mia klopfte das Herz bis zum Halse. Aber zu ihrem eigenen Erstaunen brachte sie wirklich den Mut auf, zu erwidern: „Vielleicht geschah es vor zehn Jahren auf dem Stiftungsfest der „Harmonie" in Neustadt, Herr Merzbach!"

Sie erwartete und fürchtete nichts anderes, als daß er sie nun mit einem Aufschrei leidenschaftlicher Freude vor allen Leuten und unter den Augen des Doktors in seine Arme reißen würde. Aber nichts Derartiges geschah. Der wohlbeleibte ehemalige Adonis schüttelte vielmehr nach kurzem Nachsinnen mit seinem anscheinend stereotypen Lächeln den Kopf und meinte gelassen: „Nee, damals war es wohl nicht. Auf das Fest aber besinne ich mich noch ganz gut. Ich habe mich damals mit einem allerliebsten kleinen Gänschen gottvoll amüsiert. Und wenn ich nicht einige Tage später mein Herz rettungslos an meine liebe Elli verloren hätte — wer weiß, was sich da noch hätte ereignen können."

Mia Goßler war nicht mehr sehr weit von einer richtigen Ohnmacht entfernt. Frau Elli aber schien nunmehr den vorhin erwähnten „rechten Augenblick" für gekommen zu halten; denn hinter dem Strandkorb hervor erklang plötzlich ihre helle, frische Stimme:

„Komm doch einmal schnell her, Paul! Ich habe dir etwas sehr Wichtiges zu sagen."

Als offenbar sehr wohlerzogener Gatte leistete der Strumpfwarenhändler en gros — noch immer völlig ahnungslos — dem Rufe Folge. Doktor Feldmann aber benutzte das gewünschte Alleinsein, um sich zu Mia herabzuneigen und mit dem Ausdruck inniger Bitte zu fragen:

„Sie haben meinen Brief erhalten, nicht wahr? Darf ich mir Hoffnung auf eine beglückende Antwort machen, liebe Mia?"

Da streckte sie ihm in überströmender Freude ihre beiden Hände entgegen und hob ein glückverklärtes Antlitz zu ihm empor.

„Ja," sagte sie leise. „Von Herzen gern: Ja!"

Die Schulzensau.

Humoreske von A. von Hedenstjerna.

(Nachdruck verboten.)

Der Schulze in Trilby war durchaus kein gewöhnlicher Bauer. O nein, er besaß wenigstens 50 000 Mark in guten Staatspapieren, jedes seiner beiden Kinder hatte eine ansehnliche Summe auf der Sparkasse und wenn es Gerechtigkeit auf der Welt gab, mußte er es noch hoch bringen. Er hatte eine 18jährige Tochter, die hieß Martha. Diese Martha war ein ganz verteufeltes Mädel. Sie war blond, groß und schlank und so lustig wie ein junges Kälbchen, welches zum ersten Male auf die Weide getrieben wird. Ihre Augen waren blau wie Vergißmeinnicht und ihre Arme voll und rund, und wenn sie auf der Wiese das Heu zusammenharkte, gab es keinen Burschen, der nicht gewünscht hätte, einmal in die weichen Arme hineinkneifen und den roten Mund küssen zu dürfen.

Genug, sie war allerliebst und das flinkste Mädel bei der Arbeit. Wenn sie in der Ernte auf dem Felde half, schaffte sie so fleißig, daß sich alle Burschen vor ihr schämen mußten, und ging sie mittags zum Melken, so sauste die Milch nur so in den Eimer, wenn Martha erst unter der Kuh saß. Man hat aber immer seine liebe Not mit den Kindern. Sind sie auch noch so nett und fleißig bei der Arbeit, irgendwelche Streiche führen sie doch immer aus. Martha machte es auch nicht besser als andere, denn sie hatte sich dermaßen in den Hirten des Bauern Brumm verliebt, daß sie ganze Tränenbäche weinte und erklärte, sie würde ins Wasser gehen, wenn sie ihn nicht bekäme.

Der Hirte war übrigens gar keine schlechte Partie. Er sah recht gut aus, war ein kluger Kopf und fleißiger Arbeiter und hatte, was auch nicht zu verachten war, kürzlich 4000 Mark von einem alten Onkel geerbt. Obgleich er also durchaus nicht nackt und bloß war, paßte er doch nicht für eine Schulzentochter. Sie mußte wenigstens einen Bauern heiraten, der einen schuldenfreien Hof besaß, hatte ihre Mutter gesagt.

Der Hirte — der nebenbei gesagt, Hans hieß — hatte aber keine Ahnung von dem, was passend war. Er ging schnurstracks zu dem Schulzen und hielt um seine Tochter an. In zwei bis drei Wochen sollte Martha seine Frau werden und sie sei auch damit einverstanden.

Ja, Martha war auch damit einverstanden, denn die Mädchen sind solchen Dingen meistens nicht abgeneigt. Der Schulze aber klappte nur den Deckel seiner silbernen Schnupftabaksdose zu und lachte, wie er es auf dem Markte zu tun pflegte, wenn man ihm zu wenig für seine Kälber geboten hatte. Endlich antwortete er:

„Ha, ha, als Schwiegersohn paßt du mir nicht, Hans, aber wenn du eine meiner Mägde haben willst, so will ich sie fragen."

„Danke für das gefällige Anerbieten, aber mein Vater ist Viertelbauer und ich heirate keine Magd," sagte Hans, indem er sich der Tür zuwandte.

„Sei nur nicht gleich so übelnehmisch, Hans" meinte der Schulze. „Ich will dir wenigstens eine Prise für die Mühe geben."

„Danke schön," antwortete Hans, nahm sich eine Prise und legte die Schnupftabaksdose wieder auf den Tisch.

Zu Pfingsten kam er wieder, um zu freien, aber diesmal wurde der Schulze fuchsteufelswild und bot ihm auch gar keine Prise an.

Von dieser Zeit an litt Hans so sehr an Liebeskummer, daß er ganz mager wurde und vor dem vielen Seufzen sprangen ihm alle Westenknöpfe ab. Martha aber weinte die ganzen Nächte hindurch ihr Kopfkissen so furchtbar naß, daß die Magd morgens glaubte, es hätte durchgeregnet. Außer zwei bis drei Tänzen auf dem Erntefeste und einigen Küssen hinter der Stalltür bekam das unglückliche Liebespaar nichts voneinander zu sehen und zu hören.

(Schluß folgt.)